

Thorner Presse.



Abonnementpreis

für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.

für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.

Ausgabe

täglich 6 1/2 Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:

Katharinenstraße 204.

Insertionspreis

für die Spalte oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204. Annoncen-Expedition „Invalidenbank“ in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, R. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.

Aufnahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

No. 136.

Sonntag den 13. Juni 1886.

IV. Jahrg.

Pfingsten.

Das Pfingstfest ist für einen großen Theil der Christenheit jugendliche nur noch ein Frühlingsfest, wo sich der von der Natur erholende Mensch der neu erwachten Natur freut und durch den Genuß der Natur für die kommende Arbeit zu stärken sucht. Die rechte hiermit nicht: der Mensch darf in dem Schmuck, welchen die Natur wieder angelegt hat, ein Geschenk des Himmels empfangen, welches Sinn und Herz, Geist und Körper der Menschen immer wieder von Neuem beleben soll, und dies zu genießen, darf niemandem verwehrt werden.

Aber man soll doch auch der christlichen Bedeutung des Festes nicht nur nicht vergessen, sondern sich ihrer voll und ganz bewusst werden, wenn man wirklichen und dauernden Segen von der Pfingstfeier haben will. Pfingsten ist das Fest der Ausgießung des heiligen Geistes, durch welche der Geist Gottes den Jüngern allerlei Volks mitgeteilt wurde, daß sie eine Gemeinde bilden, welche in dem Namen des Heilands und in dem Glauben an ihn ihren Mittelpunkt fand. Pfingsten ist das Fest der Erbauung der ersten christlichen Gemeinde, die den Grundstein zu dem großen Bau der christlichen Kirche bildete. Wie seit dieser Grundstein ist, davon zeugt das Jahrhunderte lange Leben der christlichen Kirche, welche trotz aller Verfolgungen durch das Heidenthum, trotz aller Hemmnisse, die ihr von den verschiedenen Staaten und Völkern nicht weniger, wie von der Gleichgültigkeit und Theilnahmlosigkeit ihrer Bekenner bereit wurden, und trotz aller Unvollkommenheiten in ihren äußeren Erscheinungsformen in allen Jahrhunderten seinen Fuß gefaßt hat und ihre siegende Kraft auch heute noch in der großen Welt wie in dem Herzen jedes Einzelnen bewirkt und bewährt. Die geschichtliche Entwicklung der Kirche, ihre Theilung in Konfessionen und Gemeinden, ihre Anfeindung durch ihre Gegner, die an die Stelle des Glaubens die Vernunft setzten, die Abirrung von der christlichen Idee, welche die Kirche wiederholt in ihren weltlichen Erscheinungsformen sich hat schulden kommen lassen, das Alles hat diesen Grundstein nicht verrücken vermocht. Und auch heute noch, trotz unserer ansehnlich so weit vorgeschrittenen Jahrhunderte, bildet die Kirche die Stellung der Welt wie des Einzelnen zu ihr den Brennpunkt des menschlichen Lebens, so weit es über die Sorgen und Interessen der an dem niederen Boden haftenden Alltäglichkeit hinausreicht.

Gerade in unseren Tagen der Erfindung des Dampfes und der Elektrizität, der Vervollkommnung der materiellen Kultur, der nationalen und wirtschaftlichen Kämpfe, der politischen Eifersucht und der nationalen Bestrebungen werden wir immer von Neuem daran erinnert, daß die christliche Kirche noch nicht ihre Macht über die Gemüther und Herzen der Menschen verloren hat, und daß für Millionen von Christen das Verhältniß des Einzelnen zu den staatlichen Gemeinschaften zu der Kirche wie zu deren höchsten Erscheinungsformen der leitende Faden ihres gesammten weltlichen Thuns und Treibens ist. Gerade der „kirchliche Kampf“ ist in den letzten Jahren fast unser ganzes öffentliches Leben beherrscht.

Das Pfingstfest, das Geburtsfest der christlichen Kirche, das wir diesmal als ein Fest des Friedens zwischen Staat und katholischer Kirche feiern, aber auch als ein Fest, welches uns die Bedeutung der christlichen Kirche allgemein für das gesammte öffentliche Leben nahe führt: wir sind von der Stunde der Geburt

bis zum Tode mit tausend Fäden an die christliche Gemeinschaft geknüpft und überall, in der großen Welt wie in dem Herzen des Einzelnen, offenbart sich wie von jeher, so auch jetzt noch immer wieder von Neuem die Macht der christlichen Gemeinschaft trotz allen Fortschreitens in der Entwicklung der Menschheit. Entziehen kann sich ihr Niemand, der ein offenes Auge und Ohr für die Lehren der Geschichte und des menschlichen Lebens überhaupt hat. Wer es thut, geräth nicht nur auf religiöse, sondern auch auf soziale Abwege. Das Pfingstfest fordert uns auf, den Segen, der von der christlichen Kirche auf den Einzelnen wie auf die Allgemeinheit ausströmt, immer mehr auf uns wirken zu lassen und uns demselben voll und ganz hinzugeben: dann wird auch der Genuß der lebendigen Natur, die Freude an dem Beruf, die Liebe zur Familie, zum Vaterlande, das Wirken auf allen Gebieten menschlichen Schaffens für uns einen reineren und höheren Werth erhalten.

Politische Tageschau.

Das Denkmal, welches Kaiser Wilhelm seinem Bruder, dem hochseligen Könige Friedrich Wilhelm IV. vor der Nationalgalerie hat errichten lassen, ist am 10. Juni in Gegenwart des Kaisers in feierlicher Weise enthüllt worden. Inmitten der Kunstschöpfungen, welche der König in's Leben rief, steht nunmehr in Erz der Hohenzollern da, dessen Kunstsinne und hohe ideale Geistesrichtung weit über seine Zeit hinaus auf das geistige Leben der Nation von segensreichem Einfluß war. Mit der Errichtung des Denkmals hat das Andenken an diesen König, dessen Wirken bei seinen Zeitgenossen nicht immer volles Verständnis fand, einen würdigen Ausdruck der Dankbarkeit gefunden, welche das preussische Volk und namentlich die Hauptstadt ihm schuldet. Es ist unseres erhabenen Kaisers eigener Gedanke gewesen, in Anfechtung der Bedeutung des Königs ihm gerade dort ein Standbild zu errichten, wo hehre Werke der Kunst Zeugniß ablegen von den großartigen Schöpfungen, die sein idealer Sinn geplant und ausgeführt hat, und die ihm ebenso wie die Bethätigung seines ernsten, frommen und stets aus das Wohl seines Volkes bedachten Gemüthes die stete Dankbarkeit der Nachwelt sichern werden.

Mit 57 gegen 45 Stimmen hat das Herrenhaus am 10. d. M. die Kanalvorlage in der Fassung des Abgeordnetenhauses angenommen. Ohne Zweifel ist dieses Ergebnis in erster Linie dem entschiedenen Eintreten des Herrn Eisenbahnministers zu verdanken, der die nicht mißzuverstehende Erklärung abgab, daß im Interesse des preussischen Staatsbahnsystems und dessen Rentabilität gegen die beabsichtigten Kanalbauten nichts einzuwenden, daß er dieselben vielmehr willkommen heiße, weil er sich nur so gegen die unausgesetzte an ihn herantretenden Anforderungen schätzen könne, Frachtermäßigungen zu gewähren, als deren notwendige Konsequenz er einen Rückgang der Eisenbahneinnahmen um etwa 35 Mill. bezeichne. Wir verschließen uns dem Gewicht dieser Gründe ebenso wenig als Herr v. Mirbach-Sorquitten that, welcher den Standpunkt der Gegner der Kanalvorlage mit ebenso großem Geschick als Wärme vertrat. Nicht an sich, sagt er, sei er ein Gegner der Kanäle überhaupt und des Rhein-Ems-Kanals insbesondere, sondern nur unter den besonderen Verhältnissen der Gegenwart, d. h. so lange als von Reichthum nicht diejenigen Einnahmen bewilligt seien, welche es dem Staate erlauben, bei seiner augenblicklich wenig günstigen Finanzlage so erhebliche Ausgaben zu machen, wie sie die jetzt endgültig beschlossenen

Kanalbauten voraussetzen. Wir möchten wohl wissen, was eine unbefangene Betrachtung hiergegen einwenden könnte? Herr Minister Maybach stellte es als leitenden Grundsatz der Staatsregierung hin, überall mit gleichem Maße zu messen, keinen Landestheil und keinen Berufszweig vor dem anderen zu bevorzugen. Wir stimmen dem vollständig zu, müssen aber sagen, daß unserer Auffassung nach diese gleichmäßige Behandlung erst dann eintreten wird, wenn die Steuerbewilligung im Reiche der Landwirtschaft diejenige Erleichterung gebracht hat, welche der Industrie durch die Kanalbauten gewährt werden soll. Aus diesem Grunde hätten wir die Bewilligung der Kanalbauten einstweilen gern aufgeschoben gesehen.

Die Krisis in Bayern ist durch die förmliche Uebernahme der Regentschaft von Seiten des Prinzen Luitpold schneller als man erwartet hatte, am 10. d. Mts. beendet worden. Die subjektiven Momente, welche noch hineinspielen mögen, können, so peinlich sie an sich erscheinen, der Sache nach hieran nichts mehr ändern. Alles hat sich streng in den Formen des vorgeschriebenen Verfassungsrechtes vollzogen. Schon aus diesem Grunde hat von irgend welcher Einmischung von außen keine Rede sein können. Alles was darüber verlautet, ist nichts als böswilliger Klatsch, deren Urheber man sich gleichwohl denken kann, wenn sie sich auch nicht zur Rechenschaft ziehen lassen. Im liberalen Lager ist man aber nicht ohne Besorgniß für das herrschende System. Vor der Hand zwar glaubt man nicht, daß Prinz Luitpold, der bisher als „ultramontan“ geschildert wurde, jetzt plötzlich aber für nach allen Richtungen unbefangene erklärt wird, das Ministerium Zug entlassen werde. Was aber später wird, dafür möchte man offenbar nicht einstehen. Daß die „Patriotenpartei“, welche in der Abgeordnetenversammlung die Mehrheit besitzt, gern auch die Regierung in die Hände nehmen möchte, versteht sich von selbst. Im Handumdrehen aber kann sich eine solche Entwicklung natürlich nicht vollziehen.

In London hat gestern Lord Kimberley, Staatssekretär für Indien, im Oberhause zur Kenntniß der Lords gebracht, daß die Königin zu der vom Ministerium ihr angetragenen Auflösung des Parlaments ihre Einwilligung gegeben habe und Gladstone hat im Unterhause dieselbe Mittheilung gemacht. Das Parlament wird nun schnell die laufenden Geschäfte noch abwickeln, so daß die Auflösung des Unterhauses zu Ende dieses Monats erwartet werden kann. Ueber das wahrscheinliche Ergebnis der Neuwahlen wäre es äußerst gewagt, schon jetzt eine Wuthmaßung zu äußern. Jedenfalls wird man gut thun, das Programm der unter der Präsidentschaft Chamberlains von den radikalen Sezessionisten neu gebildeten radikalen Union, nach welchem eine gleichmäßige Ausdehnung der Selbstverwaltung in England, Schottland, Wales und Irland angestrebt werden soll, im Auge zu behalten. Es ist sehr leicht möglich, daß hier der Kern einer neuen Mehrheitsbildung, der auch Gladstone sich schließlich eingliedert, vorliegt. Des Weiteren wird für das Schicksal der Neuwahlen sehr viel von der Entwicklung abhängen, welche die jetzt in Irland ausgebrochenen bürgerlichen Unruhen nehmen. Die Nachricht von der Verwerfung der Selbstverwaltungsbill hat hier auf der einen Seite, bei den loyalen Orangisten, großen Jubel, auf der anderen Seite, bei den irischen Nationalisten heftige Erbitterung hervorgerufen, und so ist denn, besonders in Belfast, vorgestern und gestern zu blutigen Zusammenstößen zwischen beiden Parteien gekommen, bei denen schließlich, nachdem zahlreiche Personen zum Theil tödtlich durch

Nach hohem Ziel.

Novelle von Moritz Lillie.

(Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

Der Patient lächelte; die Theilnahme des jungen Mädchens, die aufrichtige Sorge für seine Gesundheit riefen das Gefühl der dankbaren Genugthuung in ihm hervor.

„Einer so freundlichen Einladung vermag ich nicht zu widerstehen, obgleich meine Anwesenheit auf meinen Gütern sehr notwendig ist,“ sagte er, und seinen Worten hörte man die innere Befriedigung an. „Aber es kann auf ein paar Tage früher oder später nicht ankommen, und sobald ich das Zimmer verlassen darf, will mein erster Ausflug zu Ihnen sein.“

Der Diener des Kranken trat ein und übergab demselben einen Brief, der soeben angekommen war. Viktor erbrach das Kuvert und las die Unterschrift.

Von Herrn von Sohr, aber es ist nicht seine Handschrift, sondern die eines Kanzlei-Beamten,“ meinte er kopfschüttelnd. „Berzählen Sie, wenn ich rasch den Inhalt überfliege, aber es muß eine besondere Bewandniß haben, daß sich Alfred zu seinen Mittheilungen einer fremden Feder bedient.“

Mit Spannung blickte Viktor in das Schreiben, aber je weiter er kam, desto unruhiger wurden seine Züge. Endlich ließ er die Hand mit dem Briefe sinken.

„Der Bedauerwerthe ist vorige Nacht überfallen worden,“ erzählte er, „man hat ihn mißhandelt und verletzt. Es gehört eine beispiellose Frechheit dazu, in unmittelbarer Nähe der Hauptstadt ein derartiges Attentat auf Gesundheit und Leben auszuführen, aber freilich, die Polizei kann nicht überall sein, und es ist nicht möglich, an jedem Baum der Landstraße einen Wachtposten aufzustellen.“

„Überfallen?“ riefen der Baron und seine Tochter wie aus einem Munde.

„Es ist eine traurige Wahrheit, eine Rote Wegelagerer, die hinter Gebüsch versteckt hatten, sprang ihm in den Weg, als er zu später Stunde nach der Stadt zurückkehrte. Einer der Kerle schlug das Pferd am Kopfe, während ein zweiter dem nichts

Ahnenden die Zügel entriß und die brennenden Wagenlaternen verlöschte. Der dritte der Räuber aber forderte den Legationssekretär kategorisch auf, abzustiegen und ihm Geld und Pretiosen zu übergeben. Herr von Sohr, welcher keine andere Waffe, als die Peitsche bei sich führte, hieb mit aller Kraft auf die Angreifer ein, aber diese rissen ihn vom Boche herab und schlugen ihn mit Knütteln so unmenüchlich, daß der Vermisste außer verschiedenen anderen Verletzungen auch einen Bruch des rechten Unterarmes erlitt. Das Geräusch eines heranrollenden Wagens verdeckte die Räuber, und mit Hilfe des Eigentümers jenes Gefährtes konnte der Angefallene den Rest des Weges zurücklegen.“

„Schrecklich!“ flüsterte Liesbeth im Tone innigster Theilnahme.

„Ich mache mir Vorwürfe, den Legationssekretär so lange bei mir zurückgehalten zu haben,“ sagte der Baron, indem er aufstand und erregt einen Gang durchs Zimmer machte. „Ich glaube, Mitternacht war vorüber, als er mich verließ, aber wir waren in eine so angenehme Unterhaltung vertieft, daß er für mich immer noch zu früh aufbrach. Warum aber nimmt auch Herr von Sohr niemals einen Kutscher oder Diener mit, wenn er ausfährt?“ fuhr der kleine alte Herr heftig fort; „ich weiß, daß es ihm das größte Vergnügen macht, selbst zu fahren; aber wenn er erst zu später Stunde heimkehrt, könnte er schon aus Vorsicht einen Domestiken mitnehmen.“

„Wer denkt an die Möglichkeit eines Ueberfalles?“ versetzte Viktor. „Herr von Sohr ist ein ausgezeichnete Reiter und ein noch besserer Koffelkeller, und die Sicherheit, mit welcher er die Zügel handhabt, hat schon oft die Bewunderung aller Sportsmen erregt. Der Angriff muß gänzlich unerwartet gekommen sein, sonst hätte er sich die Zügel ganz sicher nicht entwinden lassen; hätte er das Pferd in seiner Gewalt behalten, würde er die Räuber vielleicht zu Boden gefahren haben, mindestens aber ihnen durch die Schnelligkeit seines Rosses entronnen sein.“

„Ohne Zweifel ist die Anzeige bereits erstattet und die Untersuchung im Gange?“ fragte der Baron, „und hoffentlich gelingt es, die Uebelthäter zu fassen und zur Strafe zu ziehen. Hat man den Legationssekretär auch beraubt?“

„Ohne Zweifel, obgleich davon im Briefe nichts steht,“ erwiderte Jener, „denn welchen anderen Zweck, als sich in Besitz von Geld und Werthsachen zu setzen, sollte der Anfall sonst gehabt haben! Es ist der Fluch aller großen Städte, daß sich gerade dort das verworrene Gesindel zusammenfindet, um auf Kosten der Geseß und Ordnung liebenden Klassen mit List oder Gewalt seinen Unterhalt zu suchen.“

„Fahren wir bei Herrn von Sohr vor, Papa, um ihm unsere Theilnahme zu bezeigen?“ rief das junge Mädchen, sich erhebend.

„Versteht sich, liebes Kind, thun wir das, wenn wir auch schwerlich Zutritt zu ihm finden werden,“ meinte der alte Herr. „Sie aber, bester Rauschendorfer, halte ich beim Wort, Sie werden Ihre Rekonvaleszenz bei uns beenden.“

Sie verabschiedeten sich, und bald darauf fuhr der Wagen des Barons in scharfem Trab die Straße entlang der Wohnung des Ueberfallenen zu.

Während Herr von Eschenheim und seine Tochter sich in der Hauptstadt befanden, sprengte ein Reiter auf der Straße gegen die Villa des Barons, hielt dort sein Pferd an, stieg ab und warf dem herbeieilenden Diener die Zügel zu.

„Die Herrschaft zu sprechen?“ fragte er, ohne den ehrerbietigen Gruß des Lakaien zu erwidern.

„Der gnädige Herr und das gnädige Fräulein sind vor einer Stunde nach der Stadt gefahren,“ berichtete der Befragte, „nur die Frau Baronin ist anwesend.“

Der Angekommene nickte mit dem Kopfe, als wisse er das längst.

„Melden Sie mich bei der gnädigen Frau,“ befahl er, „und fügen Sie hinzu, ich wünsche sie in einer Angelegenheit zu sprechen, die sie persönlich sehr nahe betrifft.“

Der Domestik verbeugte sich und eilte davon, nachdem er das Pferd einem herbeigekommenen Stallburschen übergeben hatte. Der Fremde machte einen kurzen Gang durch den Garten.

Wenige Minuten später trat der Diener wieder heran.

(Fortsetzung folgt.)

Flintenschüsse verwundet waren, das Militär einschreiten mußte. Gewinnen diese Unruhen an Ausdehnung und Schärfe und ziehen sie sich zeitlich länger hin, so wird das englische Volk vor allen Dingen diesen Feuerbrand gelöscht zu sehen wünschen und für diese Aufgabe selbstverständlich nicht Glabstone für den geeigneten Mann halten. Liegt der Fall aber nicht gerade heillos und glaubt man durch Beschäftigungsmittel das Aergste verhüten zu können, so wird leicht ein zu konzeptionen geneigtes Ministerium, wenn nicht wieder Glabstone selbst, dem englischen Volk als die glücklichste Wahl erscheinen.

Von offizieller russischer Seite kommt man noch immer auf die kürzlichen Moskau- und Gubernungen zurück, um über dieselben zu beruhigen. So bringt die „Pol. Kor.“ abermals einen offiziellen Petersburger Brief, in welchem die Erregungen, welche jene Kundgebungen hervorgerufen, als vollständig geschwunden bezeichnet werden und die Rückkehr des Zaren nach Petersburg als der Ausgangspunkt einer neuen politischen Phase des laufenden Jahres gestellt wird, welches ein friedliches und ruhiges zu werden verspreche. Gleichwohl scheint man der russischen Politik nicht zu trauen, wie zur Genüge daraus ersichtlich wird, daß ein amtliches Blatt der sächsischen Regierung, die „Leipziger Ztg.“, sich am Schlusse eines Artikels gegen Rußland wie folgt ausspricht: „Rußland ist diejenige Macht, welche an der heutigen europäischen Konstellation das meiste Gefallen finden dürfte. Je mehr die anderen Staaten bei sich zu Hause beschäftigt sind, um so freiere Hand hat es in Asien wie in Osteuropa. Seine Sprache Bulgarien gegenüber ist denn auch drohender denn je. Daß von Petersburg aus einfach die Verschwörung von Burgas für eine Fabel, Nabolow für einen Ehrenmann, das Ganze für ein Wahlmanöver der Regierung in Sofia erklärt wird, wo doch die Entscheidung der Gerichte vorliegt, übertrifft Alles, was bisher von russischem Uebermuth in dieser Frage geleistet ist. Es wird leider immer klarer: Rußland will Europa nicht zur Ruhe kommen lassen, und es giebt keine Macht, die es daran hindern könnte.“

Preussischer Landtag.

Herrenhaus.

Das Haus schloß heute seine Sitzungen vor Pfingsten ab. Zur Berathung stand der Nachtragsetat, der hauptsächlich Forderungen zur Hebung des Schulwesens in Posen und Westpreußen enthält. Fürst Radzwill und Herr von Zoltowski bekämpften die Vorlage als ein brutales Vorgehen gegen die polnische Nation, die unter solchen Umständen in den höheren Beamten die Todfeinde ihrer Entwicklung erblicken mußte.

Fürst Radzwill verurtheilte dabei die Auflösung der polnischen Studenten-Verbindungen, in denen er ein tiefstes wissenschaftliches Streben gefunden habe.

Kultusminister Dr. v. Sogler wies diese Angriffe zurück. Die Aufhebung der polnischen Studentenverbindungen sei nach ersten Erwägungen auf Grund der Agitation in diesen Verbindungen erfolgt. Die polnischen Studentvereinigungen hätten sämmtlich ihre Stützungsstellen in den November verlegt, um so den Novemberausstand festlich begehen zu können, dementsprechend wurden auch die Vorträge gestaltet. Diese Vereine seien überdies der Sitz einer besonderen Art der panslawistischen Agitation geworden. Die Vorlage wurde hierauf unverändert angenommen.

Der Gesetzentwurf, betr. die Beseitigung der schwebenden Schulden, wurde vom Grafen zur Lippe bekämpft und darauf angenommen. Das vom Abgeordnetenhaus beschlossene Gesetz betr. den Verkehr auf den Kunststraßen wurde auf Posen beschränkt. — Nächste Sitzung unbestimmt.

Deutsches Reich.

Berlin, 11. Juni 1886.

— Se. Majestät der Kaiser begab sich heute zu Besichtigungen des Regiments der Garde du Corps und des Gardehusaren-Regiments nach Potsdam, von wo aus nachmittags die Rückkehr nach Berlin erfolgte.

— Se. K. K. H. der Kronprinz stattete gestern dem Museum für Völkerkunde in Berlin einen Besuch ab, um daselbst die von der Neu-Guinea-Kompagnie ausgestellten, von Dr. Finck aus Neu-Guinea überbrachten ethnologischen und naturwissenschaftlichen Gegenstände in Augenschein zu nehmen.

— Se. K. H. Prinz Wilhelm ist noch immer leidend und war deshalb verhindert, der gestrigen Enthüllungsfestlichkeit des Denkmals Friedrich Wilhelm IV. beizuwohnen.

— Die Enthüllung des Denkmals Friedrich Wilhelm IV. vollzog sich programmäßig bei dem schönsten Wetter. Um 10 Uhr waren die Truppen in die ihnen vorgeschriebenen Stellungen eingetreten. Deputationen des 1. Garde-Regiments, des Garde du Corps, des 2. Grenadier-Regiments, stellten sich mit ihren Fahnen vor dem Kaiserzelt auf. Von 10 1/2 Uhr ab erschienen die Fürstlichkeiten, darunter der Großfürst Michael; kurz vor 11 Uhr langte das kronprinzliche Paar mit allerhöchster Begleitung an. Punkt 11 Uhr erschien der Kaiser in großer Generalsuniform. Nachdem die Truppen salutirt und der Minister v. Sogler Se. Majestät den Kaiser zum Zelte geleitet, begann die eigentliche Feier mit Trommelwirbel, worauf ein Gesang des Domchors folgte. Darauf hielt der Domprediger Kögel eine kurze Festrede, in welcher er Friedrich Wilhelm IV. als einen Fürsten des Friedens pries, der Kunst und Wissenschaft gefördert. Auch ihm habe das Herz für Deutschlands Wohlfahrt stets geschlagen, ebenso wie seinem Bruder, dem es beschieden war, den Glanz der Kaiserkrone über das geeinte Deutschland zu verbreiten. Nachdem die Rede durch ein Gebet geschlossen, kommandirte der Kaiser mit gezogenem Degen Achtung! und ließ präsentiren, worauf die Hülle fiel. Als der Kaiser dem Denkmal salutirte, wurde die Nationalhymne von allen Musikkorpsen gespielt; sämmtliche Glocken läuteten und die Geschütze donnerten. Mit dem Choral: Nun danket alle Gott, schloß die Feier. Der Kaiser beichtigte hierauf das Denkmal, sprach mit zahlreichen Anwesenden, ließ sich die Deputation des 2. Grenadier-Regiments vorstellen und verließ darauf den Festplatz. Auf der Hinfahrt sowohl als auf der Rückfahrt wurde der Kaiser von ungemein zahlreicher Volksmenge auf das enthusiastische begrüßt. — Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Bei der gestrigen Enthüllungsfestlichkeit redete der Kaiser auf dem Gange zum Altar die ihm umstehenden Personen in tiefer Bewegung mit folgenden Worten an: „Die heutige Feier ist gemischt von Freude und Trauer. Sie ist freudig, weil es mir endlich gelungen, Meinem königlichen Bruder dieses Denkmal der Dankbarkeit und Verehrung zu setzen, traurig weil sie Mich und uns alle an den großen Verlust mahnt, den wir durch seinen Heimgang erlitten. Er schied von uns in der Blüthe der Jahre nach schwerem Leiden, und nicht war es ihm beschieden, die reichen Früchte zu ernten, zu denen er den Samen gesäet.“ — In gleichem Sinne sprach sich Se. Majestät gegenüber der Geislichkeit und der Generalität aus, u.

richtete an die Deputation des Regiments König Friedrich Wilhelm pietätvolle und erhebende Worte. Gegenüber dem Professor Calandrelli gab der König in huldvollen Worten seiner Anerkennung Ausdruck und verlieh demselben zu Ehren des Tages das Ritterkreuz des Hohenzollernschen Hausordens.

— Staatssekretär Graf Bismarck trat gestern seine Urlaubsreise an.

— Die nächste Sitzung des Reichstags soll auf den 30. d. M. angesetzt werden. Die „Kreuz-Ztg.“ glaubt, daß an demselben Tage die Session ihren Abschluß erhält.

— Das meteorologische Institut zu Berlin ist aus dem Ressort des Ministeriums des Innern in dasjenige des Kultusministeriums übernommen worden.

— Das Reichsgericht in Leipzig hat die Revision des Mörders der Frau Geheimsekretär Bapte, Kowalski, verworfen.

— Einer der Hauptagitatoren beim vorjährigen Maurerstreik, der Regierungsbaumeister Kessler, ist aus Berlin ausgewiesen worden. Derselbe hat sich nach Brandenburg begeben, von wo aus er die Redaktion des Organs der Maurergesellen „Der Bauhandwerker“ weiterführen will.

— Ueber die Dinge in Bayern bringt die „National-Ztg.“ folgende Münchener Meldungen: Das den Kammern zugehende umfassende Gutachten der Aerzte über die Aufzeichnungen und Handlungen des Königs seit über zehn Jahren läßt die unzweifelhafteste geistige Ummachtung des Königs, welche nunmehr eine vollständige ist, erkennen. Nach authentischer Mittheilung ist die ärztliche Behandlung des Königs in Hohenschwangau nunmehr in schonendster Weise eingetreten. — Eine Mittheilung der Augsburger „Abend-Ztg.“ besagt, daß sich der Krankheitszustand des Königs in der beschwerlichsten Weise verschlimmert hat, es sei der von den Sachverständigen längst vorausgesehene Paroxysmus eingetreten. — Die Staatsdelegation, die dem Könige in Hohenschwangau ein Handschreiben des Prinzen Luitpold überreichen sollte, ist mit Ausnahme des Grafen Holnstein nicht in das Schloß eingelassen worden. Graf Holnstein wurde gefangen genommen. Seine Entlassung ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Die Bevölkerung in der Umgegend des Schlosses ist in großer Erregung und offenbar zum Widerstande gegen die neue Staatsgewalt entschlossen.

Am Donnerstag Mittag hat sich ein Stabsoffizier der Gendarmarie mit einem Piquet nach Hohenschwangau begeben, um den Grafen Holnstein aus der Haft zu befreien und die Ordnung unter der Gebirgsbevölkerung aufrecht zu erhalten. Wie das „Berliner Tageblatt“ wissen will, sollen Kaiser Wilhelm und Fürst Bismarck schon seit zwei Jahren auf die nun eingetretenen Ereignisse gefaßt gewesen sein. Auch Kaiser Franz Joseph von Oesterreich sei durch dieselben keineswegs überrascht worden. — Einen eigenthümlich gefärbten Bericht, datirt Hohenschwangau, den 11. Juni, bringt der „Berliner Börsen-Kourier“: Heute Nacht 3 Uhr beabsichtigte man, den König von Bayern gewaltsam aus seinem Schlosse Neuschwanstein zu entführen und ihn nach Linderhof und von dort in ein anderes, festes Schloß zu bringen.

Es waren erschienen: Oberstallmeister Graf Holnstein, Oberhofmarschall von Walsen, zwei Flügeladjutanten, der Irrenarzt Guden aus München mit zwei Wärtern und noch einige andere Personen. Man wollte die Diener entfernen, den König mit Chloroform betäuben, fesseln und in einem von außen geschlossenen Wagen fortführen. In Linderhof sollte er für irrsinnig erklärt werden. Einem treuen Diener gelang es, ihn zu warnen, die hiesigen Gendarmen standen vertheidigungsbereit im Schloßhofe, die Feuerwehren aus den Dörfern rückten zu seiner Hilfe herbei. So wurde der Plan vereitelt. Die ganze hiesige Bevölkerung ist in Aufregung.

München, 10. Juni. Ein Armeebefehl des Prinzen Luitpold kündigt an, daß der König durch eine schwere Erkrankung von der Regierung abgehalten werde und daß Prinz Luitpold die Regierung und den Befehl über die Armee im Namen des Königs führe. — Der Oberst-Stallmeister Graf v. Holnstein und der Reichsrath Graf Törring werden als Kuratoren für die Zivilisten sich mit der Ordnung der Verpflichtungen der Kabinettsklasse beschäftigen. — Die „Neuesten Nachrichten“ bringen ein Telegramm aus Reutte (Tirol), wonach der König, welcher gegenwärtig im neuen Schlosse zu Hohenschwangau residirt und von der Ankunft der an ihn entsandten Deputation und der Aerzte Kenntniß hatte, den Oberst-Stallmeister Grafen v. Holnstein sofort beim Eintritt in's Schloß gefangen nehmen ließ und die Bewachung des Schlosses durch Gendarmen anordnete. Man erwartete stündlich Ordres, durch welche die Freilassung des Grafen v. Holnstein und die Uebergabe des Schlosses an die Staatskommission bewirkt werde.

Ausland.

Wien, 11. Juni. Der Kaiser stattete dem japanesischen Prinzen Tue Schimi einen Besuch ab. Der Prinz fuhr bei den Erzherzogen vor.

Rom, 11. Juni. Der Papst hielt das bereits angekündigte Konsistorium gestern ab.

Rom, 11. Juni. (Cholerabericht.) Vom 9. bis zum 10. Juni Mittags sind in Venedig 19 Personen erkrankt und 4 gestorben, darunter drei früher erkrankte.

Belfast, 10. Juni. Nachdem im Laufe des Vormittags wieder kleine Zusammenrottungen vorgekommen waren, steigerten sich dieselben im Laufe des Nachmittags. Gegen 3 Uhr wurde eine Polizeiabtheilung von der Volksmenge angegriffen, so daß Militair zu Hilfe gerufen werden mußte; bei Erscheinen desselben zerstreute sich die Volksmenge. Von den gestern Verwundeten sind noch zwei im Hospital, zwei andere in ihren Wohnungen gestorben.

Konstantinopel, 11. Juni. Der Justizminister Server Pascha ist gestorben.

13. Deutscher Gastwirthstag in Görkitz

am 26. und 27. Mai 1886.

Aus der reichhaltigen Tagesordnung des Gastwirthstages heben wir das Wichtigste hervor:

1. Herr E. Wiese-Berlin erstattete einen Bericht über das Branntwein-Monopol und über die neue Branntwein-Verzehrungssteuer. Die Versammlung sprach sich für das Prinzip der Besteuerung des Branntweins aus, erklärte sich aber gegen die Form der Besteuerung, die namentlich für die Gastwirthschaft eine überaus drückende sei. Der Branntweinsteuer in der Gestalt des von der Regierung eingebrachten Entwurfs sei das Monopol bei Weitem vorzuziehen.

2. Mittheilungen über Gastwirths-Innungen. Referent Herr Red-Berlin. In Berlin hat sich eine Gastwirths-Innung gebildet, welcher Meister (Gastwirth), Gesellen (Kellner) und (Kellner-) Lehrlinge angehören. Der Verein Kitzdorf hat den Antrag gestellt, der Verband wolle mit allen Kräften für die Verbreitung dieser Organisationsform eintreten. Dieser Antrag fand lebhafteste Unterstützung

namentlich seitens der Vertreter Hamburgs und der Vereine Bayerns, gelangte aber nicht zur Annahme.

3. Bericht über die Vorarbeiten zur Weinausstellung. Referent A. Wöbner-Frankfurt am Main. Wie der Referent an der Hand statistischer Zahlen ausführte, produziert Deutschland unter allen Ländern am meisten Wein. Frankreich produziert nur soviel, als es zu seinem eigenen Bedarf braucht. Die französischen Weinbändler kaufen den deutschen Wein an, belassen die Flaschen mit französischen Etiketten und so geht der Wein wieder nach Deutschland zurück, um hier als „französischer“ theuer verkauft zu werden. Der Deutsche ist nun einmal gegen den deutschen Wein eingenommen. Wie stark dieses Vorurtheil ausgeprägt ist, geht daraus hervor, daß der in Elsaß-Lothringen gebaute Wein vor 1870 als französischer galt und viel begehrt war, heute ist er deutscher Wein und deshalb natürlich weniger preiswerth. Die Bestrebungen des Gastwirthsverbandes zielen darauf ab, den Weinbau und das Ansehen des deutschen Weines zu heben, zu welchem Zwecke im August und September 1887 in Frankfurt a. M. eine Weinausstellung veranstaltet werden soll. Da die deutschen Weingroßhändler die Beschickung der Ausstellung abgelehnt haben, wird dieselbe nur von Winzern besetzt werden. Die Weinbau betreibenden Distrikte werden in Gauen und die Gauen in Bezirke eingetheilt, wonach der Wein für die Zukunft benannt werden soll; z. B. Elsaß-Lothringen Nr. 1, Rheinpfalz Nr. 4. Alle andere Namen, wie Johannisberger, Rudesheimer etc., kommen in Wegfall. Der Verband hat als Prämien 5000 Mark bewilligt, auch die Staatsregierung wird einen Staatspreis aussetzen. Mehrere Städte haben sich bereit erklärt, Ehrengeschenke zu stiften.

4. Antrag des Vereins Dresden, die Beseitigung der Fremdwörter betr., und Vortrag des Herrn Professor Dr. Dunder in Dresden. Referent Herr G. Lorenz-Dresden. Der Antrag, die Fremdwörter namentlich aus den Speisen- und Weinkarten etc. zu beseitigen, wurde acceptirt. Herr Küchenmeister Kurt-Berlin wurde beauftragt, Karten in rein deutscher Sprache auszuarbeiten. Im Hotel „Zum Deutschen Kaiser“ in Görlitz wurden den Delegirten bereit solche Karten präsentiert.

5. Antrag Berliner Gastwirths, betr. Prüfung der Lehrlinge. Referent Herr Th. Müller-Berlin. Der Antrag wurde mit einigen Abänderungen wie folgt angenommen: Der Lehrling muß binnen 6 Monaten nach Eintritt in die Lehre angemeldet werden. Nach dreijähriger Lehrzeit wird der Lehrling vom Vorstande des Lokalvereins geprüft, worauf er unter Einreichung eines selbstgeschriebenen Lebenslaufes an den Verbandsvorstand einen Antrag auf Ausstellung des Lehrbriefes zu richten hat. Letzterer stellt den Lehrbrief aus.

6. Bericht über die Petition um Zulassung von Gastwirths bei Erörterung der Bedürfnisfrage und Vorlegung eines Entwurfs. Referent Herr Merker-Berlin. Die Petition, welche der Regierung eingereicht werden soll, geht dahin, daß bei Ertheilung von Konzessen drei Gastwirths (Mitglieder des Verbandes) der städtischen Kommission als beratende Mitglieder zugetheilt werden. Die Petition wurde genehmigt.

7. Antrag des Lokalvereins Stettin, betr. eine Petition um Aufhebung der Gastpflicht. Referent Herr Ditz-Stettin. Bekanntlich sind die Gastwirths etc. verpflichtet, bei Feuer, Diebstahl etc. etwaige Verluste, die ihre Gäste erleiden, zu ersetzen. Die Aufhebung dieser Gastpflicht bezweckt die qu. Petition, welche genehmigt wurde. Einen wesentlichen Erfolg derselben glaubt sich der Verband jedoch nicht versprechen zu dürfen.

8. Antrag der Lokalvereine Frankfurt am Main und Duisburg, betr. die Ertheilung von Vollkonzessen. Referent Herr Wöbner-Frankfurt am Main. Der Antrag wurde abgelehnt. Die Minorität machte geltend, daß man entweder Vollkonzessen (Konzessen zum Ausschank von Bier und Branntwein) oder gar keine Konzessen ertheile. Die Frage, ob für Branntwein ein Bedürfnis vorhanden sei, konnte bei den ganz geringen Quantitäten, die der Gastwirth durchschnittlich verschänke, garnicht in Betracht. Es sei also ziemlich gleich, ob der Gastwirth Bier und Branntwein oder nur Bier verschänke; nur verfaße er bei Ertheilung von Halbkonzessen immer wieder in Strafe, da er sich leicht zum Ausschank von Branntwein verleiten lasse.

9. Antrag des Lokalvereins Bremen, wonach die Fässer alljährlich gealdet werden sollen. Der Antrag gelangte zur Annahme.

10. Antrag Th. Müller-Berlin, betr. Gründung einer Feuerkasse. Antragsteller begründete seinen Antrag damit, daß die Gastwirths sehr selten von Feuer heimgesucht werden und daß also für die Feuer-Versicherung alljährlich große Summen sozusagen aus dem Fenster hinausgeworfen würden. Eine Verbands-Feuerkasse würde aus dem Grunde besser wie alle Versicherungs-Gesellschaften floriren, weil die Verwaltungskosten ganz unerheblich sind. Der Antrag wurde angenommen. Aus den Ueberflüssen der Kasse soll eine Lebensversicherung für die Mitglieder resp. deren Wittwen eingerichtet werden, für welche Beiträge nicht erhoben werden.

11. Auf Antrag des Lokalvereins Hannover werden Maßnahmen gegen die Bierbrauer eingeleitet, welche das Flaschenbier den Gastwirths nicht billiger als den Privatkunden ablassen. Die Brauer sollen entweder den Preis für die Gastwirths herabsetzen oder den für die Privatkunden höher stellen.

Das Verbandsvermögen beträgt 26,085 Mark 77 Pf. Dem Verbands gehören 115 Vereine mit ca. 13,000 Mitgliedern an, darunter der Verein Thorn mit 57 Mitgliedern. Auf dem Verbandstage in Görlitz war der Thorner Verein durch zwei Delegirte vertreten.

Provinzial-Nachrichten.

* Aus dem Kreise Thorn, 11. Juni. (Einrichtung einer Schule für Poczalkowo und Stanislawowo.) Am 8. d. Mts. war der Königl. Landrath Herr Krabmer in dem Grenzorte Poczalkowo anwesend, um dort mit den Interessenten in den Dörfern Poczalkowo und Stanislawowo wegen Errichtung einer neuen Schulgebäude und Erbauung des Schulgebäudes sowie Beschaffung der Schulbücher zu verhandeln. Bei der jetzt so äußerst bedrängten Lage aller landwirthschaftlichen Verhältnisse trifft diese von der Königl. Regierung zu Marienwerder verhängte Maßregel um so härter, als der ins Leben zu rufenden Schule kaum mehr als 15 Pauschaltenden mit ca. 12 schulpflichtigen Kindern gehören. Dennoch muß zugestanden werden, daß die Einrichtung einer Schule in Stanislawowo eine unabwendbare Nothwendigkeit ist, da die genannten Dörfer bei der völlig isolirten Lage derselben — sie liegen inmitten des Waldes an der russischen Grenze — zu keiner der benachbarten Schulgemeinden in Dorf Dittloschin oder Holländer Grabia zugetheilt werden können. Zu den Lasten der neuen Schulgemeinde werden hauptsächlich zwei in Polen anfällige Großgrundbesitzer beizutragen haben; doch dürfte nach Lage der Sache zur Dotirung des Lehrers ein entsprechender Staatszuschuß wohl mit Sicherheit zu erhoffen sein. Trotz der die Interessenten mit so großen Opfern belastenden Sachlage wird seitens derselben dem Herrn Landrath das bereitwilligste Entgegenkommen bewiesen, wozu nicht allein die Geschäftsgewandtheit, sondern weit

mehr noch das liebenswürdige und gewinnende Wesen desselben sehr wesentlich beigetragen haben. Die Schulangelegenheit von Stanislawowo und Poczalowo ist nun dahin geregelt, daß der Grundherr von Stanislawowo, Rittergutsbesitzer von Wodjinski auf Sluzewo, ein in Stanislawowo bereits vorhandenes zu Schulzwecken geeignetes Gebäude nebst Schulland hergiebt, sowie zur Instandsetzung des ersten bis zum 1. April l. J. sich verpflichtet hat. Somit werden die in beregten Gemeinden bisher gänglich verwahten schulpflichtigen Kinder den Segnungen des wichtigsten Kulturmittels in Bälde theilhaftig werden. Als ein leuchtendes Beispiel von Pflichterfüllung muß erwähnt werden, daß der Herr Landrath Kraemer die 7 Kilometer betragende Wegstrecke von Bahnhof Dittloschin bis Poczalowo hin und zurück bei ständigem Regen zu Fuß zurücklegte. Das von mehreren Besitzern wiederholt angebotene Fuhrwerk zur Rückfahrt nach Dittloschin ward von dem Herrn Landrath mit der Motivierung abgelehnt, daß Fußtouren ihm eine bessere Orientierung im Kreise gestatten und er daher den sehnlichen Wunsch hege, recht oft Zeit und Gelegenheit zu haben, um auf diese Weise die Sorgen und Bedürfnisse seiner Kreisbewohner kennen zu lernen. — Dieses zwar höchst anstrengende aber jedenfalls recht praktische Verfahren erinnert lebhaft an den alten Oberpräsidenten Vinke seligen Andenkens, welcher noch heute im westphälischen Volksmunde in dankbarer Erinnerung fortlebt!

*** Aus der Provinz.** (Ankauf zu Kolonisationszwecken.) Wie die „Gazeta Torunska“ wissen will, soll im Laufe dieses Monats ein zweites polnisches Gut im Strasburger Kreise, Poyzdalki, 850 Morgen groß, von der Regierung zu Kolonisationszwecken angekauft werden.

*** Marienburg, 10. Juni.** (Um die hiesige Gewerbebank) vor dem Zusammenbruch zu bewahren, soll dieselbe in eine Aktiengesellschaft umgewandelt werden. So gewagt dieser Schritt auch scheinen mag, ist er doch der einzige Ausweg, der den Mitgliedern der Bank übrig bleibt, um das Institut zu halten.

*** Bromberg, 11. Juni.** (In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung) wurde Herr Regierungsbaumeister Meyer zum Stadtbaurath gewählt. Für das Anfangs Juli cr. hiersebst stattfindende Sängersfest bewilligte das Kollegium à fonds perdu die Summe von 1000 Mark.

lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 12. Juni 1886.

— (Personalien aus dem Kreise Kulm.) Der Inspektor Oskar Behrend aus Josephsdorf ist als stellvertretender Gutsvorsteher für den Outbezirk Josephsdorf bestellt worden.

— (Einweihung.) Gestern Nachmittag fand in Gegenwart der Spitzen der Militär- und Zivilbehörden, sowie der beiden städtischen Kollegien und zahlreicher Mitglieder der Bürgerchaft die feierliche Einweihung des Wilhelm-Augusta-Siechenhauses und des Kinderheims auf Bromberger Vorstadt statt. Die beiden Gebäude liegen in sehr gesunder Lage, sind im gothischen Prosan-Stytle erbaut und bieten einen gefälligen Anblick. Zuerst wurde die Einweihung des Siechenhauses vollzogen. Herr Pfarrer Klebs hielt die Weihpredigt. In schlichten warmempfindlichen Worten schilderte er den Zweck der Anstalt, zum Schluß den Segen und den Schutz des Himmels erbittend. Hierauf verlas Herr Bürgermeister Bender als Vertreter des Magistrats die Gründungsurkunde, welche folgendermaßen lautete:

Gesehen zu Thorn am 11. Juni des Jahres 1886
Unter der gesegneten Regierung des Kaisers und Königs Wilhelm I. Da nach siegreichen Kämpfen das lange zerrißene deutsche Vaterland machtvoll geeinigt, und nach vierhundertjähriger Trennung auch Axtsprühen mit der Stadt Thorn dem deutschen Reiche als untrennbarem Glied wieder einverleibt war, ist dieses Siechenhaus von der Stadt Thorn erbaut worden. Genannt aber ist es

zur Erinnerung an den 11. Juni des Jahres 1879, als den Tag, an welchem durch Gottes Gnade Kaiser Wilhelm und seine erlauchte Gemahlin, die Kaiserin Augusta, das seltene Fest der goldenen Hochzeit, nach fünfzigjähriger, beglückter Ehe, begingen

Als das erlauchte Jubelpaar, alle persönlichen Wünsche ablegend, den Wunsch geäußert hatte, daß an diesem Tage vorzugsweise der Armen und Hilfsbedürftigen gedacht werden möchte, beschloßen die städtischen Behörden von Thorn, eine Stiftung für sie, vollständig hilflos, oder durch unheilbare Leiden geplagte Arme der Stadt zu errichten, als ein dauerndes Zeichen der Dankbarkeit und ehrfurchtsvollen Gesinnung, mit welcher die Bürgerchaft der Stadt das außerordentliche Ereigniß begrüßte.

Auf Antrag des Oberbürgermeisters Wisselind beschloß am 15. Mai 1879 der Magistrat und auf Antrag ihres Vorstehers, Oberlehrers Dr. Bergerroth, am 21. Mai 1879 die Stadtverordneten-Versammlung einstimmig, dreißigtausend Mark zur Erbauung des Siechenhauses bereit zu stellen. Das Kaiserliche und Königliche Jubelpaar aber genehmigte dies durch das folgende Schreiben:

Den Bürgern der Stadt Thorn sagen Wir für die Uns zur Feier Unserer goldenen Hochzeit gewidmeten Glückwünsche aufrichtigen Dank, indem Wir hierdurch zugleich genehmigen, daß der bei diesem Anlaß von den städtischen Behörden mit einem Kapitale von 30 000 Mark begründeten Stiftung zum Bau eines Siechenhauses — unbeschadet der ordnungsmäßigen Verpflegung — der Name: „Wilhelm-Augusta-Stiftung“ beigelegt werde. Berlin, Koblenz, den 21. Juni 1879

Augusta
An den Ersten Bürgermeister und den Stadtverordneten-Vorsteher zu Thorn.

Nachdem die Stiftungsgelder durch Zinsen bis auf über vierzigtausend Mark vermehrt worden waren, wurde im Jahre 1886 der Bau nach dem von dem Stadtbaurath Rehberg entworfenen Plane begonnen und so gefördert, daß heute, bei der siebenundfünfzigsten Wiederkehr des Kaiserlichen Hochzeitsfestes, der Schlüsselstein gelegt werden konnte.

Zu diesem Zwecke hatten sich der Magistrat, unter Führung des zweiten Bürgermeisters Bender, die Stadtverordneten-Versammlung unter Führung ihres Vorstehers, des Professors Boethle mit den sämtlichen städtischen Behörden und mit geladenen Ehrengästen versammelt, um mit den Geistlichen aller Bekenntnisse, unter feierlichen Hammerschlägen, Glück- und Segenswünschen diesen Bau zu weihen, und vereint in ehrfurchtsvoller Treue und Dankbarkeit, des erhabenen Kaiserpaars zu gedenken, dessen Namen dieses Hauses höchste Ehre und Hiebe sein wird. Fest möge dieser Bau stehen, wie die Liebe des Volkes zu Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta! Immerdar möge in diesen Räumen walten der Geist der Kraft und der Liebe, welcher die Gestalten der kaiserlichen Schutzpatrone in so wunderbarer Weise umstrahlt! Seines großen Namens würdig möge dieses Siechenhaus wirken und wachsen zugleich, als ein Denkmal und als ein Werkzeug opferwilliger Liebe! Gott segne und erhalte Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta!

Gott schütze und schirme dieses Haus und diese Stadt! Daß dies Alles so, wie vorstehend angegeben, geschehen, daß zum Zeugnis haben wir diese Urkunde fertigen und siegeln lassen, der wir auch andere, zur Erkenntnis der gegenwärtigen Lage unserer Stadt dienliche Schriften beifügen.

Der Magistrat Die Stadtverordneten-Versammlung.
An die Verlesung der Urkunde knüpfte Herr Bürgermeister Bender den Wunsch, daß die in der Urkunde enthaltenen Segenswünsche in Erfüllung gehen möchten. Alsdann wurde die Urkunde in einer Kapel in den Schlüsselstein gelegt, ebenso eine versiegelte Flasche, welche Folgendes enthielt: 1. Den Etat pro 1885/86 und 1886/87. 2. Verwaltungsberichte von 1878/81 und Verwaltungsbericht vom 20. März 1886. 4. Geschichte des Krankenhauses, 5. je ein Exemplar des „Thorner Kreisblatt“, der „Thorner Presse“, der „Thorner Zeitung“, der „Thorner Ostdeutschen Zeitung“ und der „Gazeta Torunska“, 6. 2 Pläne der Stadt und Umgegend und ein Plan des Gebäudes, 7. Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen: ein 5 Markstück, ein 3 Markstück, einen Krönungsthaler, ein 2 Mark-

ein 1 Mark-, ein 50 Pfennig-, ein 20 Pfennig-, ein 10 Pfennig-, ein 5 Pfennig-, ein 2 Pfennig- und ein 1 Pfennigstück = 14,88 Mk. — Nunmehr wurde der Schlüsselstein geschlossen, indem die Vertreter der Behörden, die Herren Festungskommandant Oberst von Holleben, Landrath Kraemer, Bürgermeister Bender, Stadtbaurath Rehberg, Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethle und Stadtrath Engelhardt (Vorsitzender des Armendirektoriums) der Reihe nach die üblichen Hammerschläge auf den Stein unter Verlesung entsprechender Sprüche ausführten. Damit war die Feier beendet und begaben sich nun ein Theil der Vertreter der Behörden und die übrigen Anwesenden nach dem Kinderheim. Der Einweihungsalz wurde durch einen Choral eingeleitet, den die festlich gekleideten zukünftigen Pöglinge der Anstalt, Knaben und Mädchen, unter Musikbegleitung sangen. Hierauf hielt Herr Pfarrer Klebs die Weihpredigt, welcher der Spruch „Lasset die Kindlein zu mir kommen“ zu Grunde lag. Der Herr Pfarrer flehte den Segen Gottes auf die Anstalt, ihre Pöglinge und auf die Wirksamkeit der Lehrer herab. Als die ergreifende Predigt zu Ende war, nahm Herr Bürgermeister Bender das Wort, um nach einigen einleitenden Worten die Gründungsurkunde zu verlesen. Dieselbe lautete wie folgt:

Verhandelt Thorn am 11. Juni 1886.

Unter der gesegneten Regierung des großen Kaisers und Königs Wilhelm I ist dieses Haus von der Stadt Thorn erbaut und der Schlüsselstein heute gelegt worden, bei der siebenundfünfzigsten Wiederkehr des glücklichen Tages, an welchem unser erhabenes Herrscherpaar, Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta, vereint ihren Ehebund geschlossen haben.

Dies Haus soll den Namen Kinder-Heim führen und eine rechte Heimath sein, solchen armen und verlassen Kindern, welche entweder verwaist sind oder sonst der Pflege guter Eltern entbehren

Vervorgangen ist diese Anstalt aus dem Spin- und Spende-Geld, welches die Stadt im Jahre 1723, auf Betreiben und mit Unterstützung des evangelischen Seniors Cyprinus Praetorius, auf dem alten Schlosse Neustadt Nr. 296 zur Unterbringung obdachloser und polizeischädlicher Personen gegründet hatte. Im Jahre 1823 zu den glücklicheren Zeiten König Friedrich Wilhelm III. wurde die Zwangs-Anstalt in ein „Armenhaus“ verwandelt und bald darauf, auf Betreiben des Oberbürgermeisters Wellen, in das mit 4916 Thaler Kosten (1827) neue erbaute Haus Neustadt 213 — am Markte — verlegt.

Seit der schweren Choleraepidemie des Jahres 1831 wurden fast nur arme Kinder aufgenommen, zumeist Halbwaissen und Kinder verwahter Eltern.

Nachdem die Anstalt 1832, dem Waisenhaus Platz machend, nach Neustadt 208 (Katharinenstraße) und 1869 nach Neustadt Nr. 176/77 (Zuchmacherstraße) übergesiedelt war, erwies sich dies Haus im Jahre 1884 als zu eng, auch als ungesund. Nunmehr beschloßen die städtischen Behörden, auf Antrag des Oberbürgermeisters Wisselind, die Anstalt auf die gesündere und lustigere Vorstadt zu verlegen

Während der Jahre 1885 und 1886 wurde hier auf der Bromberger Vorstadt, in der schönsten Lage, dieses würdige Haus von dem Stadtbaurath Rehberg entworfen und der Bau so gefördert, daß an dem heutigen bedeutungsvollen Tage, nachdem soeben neu erbauten „Wilhelm-Augusta-Siechenhaus“, auch diesem Kinderheim in feierlicher Weise der Schlüsselstein eingeweiht werden kann

Zu diesem Zwecke sind der Magistrat, unter Führung des zweiten Bürgermeisters Bender — in Vertretung des erkrankten Oberbürgermeisters Wisselind — und die Stadtverordneten-Versammlung, unter Führung ihres Vorstehers, des Professors Boethle, mit allen anderen städtischen Behörden, mit der Geistlichkeit aller Bekenntnisse, und mit geladenen Ehrengästen versammelt.

Die Kosten des Baues sind auf 57 000 Mark veranschlagt worden, während das alte Haus noch nicht die Hälfte dieser Summe deckt. Das Fehlen wird von der Stadt dargebracht, damit diese wohlthätige Anstalt fortan für 60 Pöglinge, an Stelle der bisherigen 36, eingerichtet werde und allen Anforderungen vollkommen genüge

Möchten die Segenswünsche und die Hoffnungen, welche heute allerseits laut werden, auf das Schönste in Erfüllung gehen!

Daß dieses Haus weiter gebehe, blühe und wachse zur Ehre Gottes, zum Wohle der Armen und zur Freude dieser guten Stadt Thorn und des ganzen theuren Vaterlandes!

Daß alles so, wie vorstehend angegeben, geschehen, daß zu Urkund haben wir diesen Pergamentbrief fertigen lassen und unterschrieben, dem wir zugleich andere Schriften beifügen, welche sich auf den gegenwärtigen Zustand unserer Stadt und auf diese Anstalt beziehen.

Der Magistrat Die Stadtverordneten-Versammlung.

Nach Verlesung der Urkunde*) gab Herr Bürgermeister Bender auch hier seinem aufrichtigen Wunsche für das Gedeihen der Anstalt Ausdruck. Demnachst wurde die Urkunde und eine versiegelte Flasche mit demselben Inhalt wie die in den Schlüsselstein des Siechenhauses gelegte — nur an Stelle der „Geschichte des Armenhauses“ enthielt die Flasche das alte Statut des Armenhauses — dem Schlüsselstein unterlegt und dann erfolgten die Hammerschläge der Vertreter der Behörden, der Herren Bürgermeister Bender, Stadtbaurath Rehberg, Stadtverordnetenvorsteher Professor Boethle und Stadtrath Engelhardt. Ein Choral schloß die erhabene Feier. Nach beendigter Einweihung vereinigte ein Diner in der Restauration des Zigeleiparks die Teilnehmer an der Feier, wobei in ernsten und heiteren Toasten auf die Bedeutung des gestrigen Tages für die Geschichte unserer Stadt hingewiesen wurde.

*) Zu unserem Bedauern vermiffen wir in der Gründungsurkunde sowohl des Siechenhauses wie des Kinderheims die Namen der Bauhandwerker dieser Anstalten.

— (S u b m i s s i o n.) Vorgestern fand eine engere Submission zur Vergebung der Tischler- und Schlosserarbeiten für die Barackenbauten auf dem Schloßplatz Gruppe statt. Der Anschlag für die Tischlerarbeiten betrug 24,956 Mark 78 Pfg., den Zuschlag erhielt der Tischlermeister Müller-Etling, dessen Forderung um 9 Prozent unter dem Kostenaufschlage betrug. Einen Theil der auf 10,690 Mk. veranschlagten Schlosserarbeiten erhielt der Schlossermeister Till-Thorn, welcher 2 pCt., den anderen Theil der Schlossermeister Keeler-Danzig, welcher 3 1/2 pCt. unter dem Anschlag forderte.

— (S c h u l f e s t.) Gestern Nachmittag unternahm die Bromberger Vorstadtschule unter Führung ihrer Herren Lehrer einen Spaziergang nach der Zigelei. Leider zeigte sich das Wetter dem Feste nicht besonders hold; dessenungeachtet war die Freude der Kleinen eine ungetrübte und dürfte das Fest sicherlich zur Zufriedenheit aller Teilnehmer ausgefallen sein.

— (D a m p f e r f a h r t e n) nach Wies's Kämpfe und Zigelei finden an beiden Pfingstfeiertagen statt.

— (K o n z e r t e.) Unserem musiklebenden Publikum werden die Feiertage viele musikalische Genüsse bieten. Aus dem Inzeratentheile können unsere Leser das Nähere erfahren.

— (V o n d e r W e i c h e l.) Aus Unterpolen wird neuerdings wieder steigender Wasserstand der Weichsel gemeldet. Das Bachwasser, aus dem Bug herrührend, hat jedoch bisher noch nicht einen halben Meter erreicht. Bei Thorn ist in Folge dessen der Wasserstand um ca. 30 Zentimeter gewachsen.

— (E r t r u n k e n.) Am Donnerstag ertrank im Bassin der am Hauptbahnhof gelegenen Militär-Schwimm-Anstalt ein Gefreiter von der 8. Kompagnie des 21. Infanterie-Regiments. Der Ertrunkene war ein fertiger Schwimmer und ist im Wasser wahrscheinlich vom Schlage getroffen worden. Seine Kameraden sahen ihn zweimal untergehen, glaubten aber anfänglich an nichts Schlimmes; als sie schließlich zur Hilfe herbeieilten, war der Verunglückte bereits eine Leiche. Die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche seitens der anwesenden Aerzte blieben erfolglos.

Kleine Mittheilungen.

Berlin, 11. Juni. (Ein grauenhafter Doppelmord) ist gestern, Donnerstag, morgens zwischen 5 und 6 Uhr in dem Hause Mödernerstr.

78 verübt worden. In dem Erdgeschosse des genannten Hauses bewohnte der Schankwirth Schilling mit seiner Ehefrau und seiner 10-jährigen Tochter ein nach dem Hofe zu gelegenes Zimmer, während er sein Geschäft in dem Kellergeschosse betrieb. Dort war auch die Schlafstätte seines Hausdieners Keller, den er etwa acht Wochen angenommen, über dessen Verbalten er sich indes wiederholt beklagt hatte, während seinerseits Keller bei dem Polizeikommissar Kluge über seinen Dienstverhältnissen geführt hatte. Am Donnerstag-Morgen ist Keller vom Hofe aus durch das Fenster, dessen oberster Flügel offen stand, in das Wohnzimmer der Schilling'schen Eheleute eingestiegen, hat erst den Ehemann im Bett ermordet, indem er diesem mit einem Schlächtermesser die Kehle durchschnitt, und dann die Ehefrau nach hartem Kampfe überwältigt und gleichfalls mit Messerstichen getödtet. Die 10-jährige Anna Schilling ist der Wuth des Scheusals nur dadurch entgangen, daß sie sich unter die Bettdecke verlor. Obwohl Hausbewohner nicht nur Geräusch, sondern sogar den Ruf der Frau Schilling: „Er schießt mich!“ gehört haben, ist der Mörder doch nicht aufgehalten worden, sondern hat die Flucht durch die Mödernerstrasse, rechts in die Kreuzbergstrasse einlegend, ergreifen können. Der beachtliche Raub ist ihm nur zum kleinen Theile gelungen; denn die Wertpapiere und das baare Geld, welches Schilling in einem Blechkasten aufbewahrte, hat der Mörder nicht gefunden und sich mit einer silbernen Taschenuhr und einer Anzahl Zehnpfennigstücke, der Lösung des letzten Tages begnügen müssen. Es ist daher auch anzunehmen, daß der Thäter, noch in der Umgegend von Berlin umherirrt.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 12. Juni.

	11. 6. 86	12. 6. 86.
Fonds: still.		
Russ. Banknoten	199—25	199—05
Warschau 8 Tage	199	198—80
Russ. 5% Anleihe von 1877	101—50	102
Poln. Pfandbriefe 5%	62—20	62—10
Poln. Liquidationspfandbriefe	57—70	57—70
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	101—10	101—10
Bosener Pfandbriefe 4%	101—30	101—40
Oesterreichische Banknoten	161—40	161—45
Weizen gelber: Juni-Juli	144	145
Septemb.-Oktob.	148—50	149—25
loft in Newyork	84 1/2	83
Roggen: loco	132	132
Juni-Juli	131—50	132—20
Juli-August	131—25	132
Septemb.-Oktob.	132	133
Rübsöl: Juni	43—60	43—30
Septemb.-Oktob.	43—60	43—30
Spiritus: loco	36—40	36—30
Juni-Juli	36—50	36—40
August-September	37—60	37—30
Septemb.-Oktob.	38—30	38
Nachsicht-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.		

Handelsberichte.

Danzig, 11. Juni Getreidebörse. Wetter: Schön Wind: NW
Weizen Wenn unser Markt heute auch wieder sehr ruhig war, so war es doch möglich für verkaufte Partien volle gestrige Preise zu erzielen. Inländischer Weizen ohne Handel, es mangelt an guter für hiesige Mühlenzwecke passender Waare Bezahlt wurde für polnischen zum Transit hellbunt 127 pfd 135 M., rautbunt glatt 128 pfd. 136 M., fein hochbunt glatt 133 pfd 141 M. per Tonne Termine Juni und Juni-Juli 134 50 M. bez. Juli-August 134 50, 135 M. bez. Sept.-Okt. 135 50, 136 M. bez. April-Mai 1887 142 50 M. bez. Regulirungspreis 135 M. Geländigt sind 50 Tonnen. Roggen hatte bei geringem Umsatz volle behauptete Preise. Bezahlt ist für inländischen 122 3/4 pfd 123 M. für polnischen zum Transit 121 1/2 pfd. 95 M. 125 pfd. 96 M., russ. zum Transit 118 1/2 pfd. 95 M. Alles per 120 pfd. per Tonne. Termine Juni-Juli Transit 95 M. bez. und Ob. Juli-August Transit 96 M. Ob., Sept.-Oktob. Transit 98 50 M. bez. inländisch 121 M. bez. Regulirungspreis inländ. 122 M., unterpolnisch 96 M., Transit 95 M.

Fosen, 10. Juni. (Wollbericht) Angesichts der Ende Mai von allen Wollplätzen durchweg fest lautenden Berichte, glaubt man annehmen zu dürfen, daß die diesjährigen Wollmärkte einen günstigen Verlauf haben werden. Diese Erwartung ist indes bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen, da Bismuth, Schweinitz und der heut benannte Breslauer Wollmarkt einen wesentlich erheblicheren Rückgang meldeten, als man erwartet hatte. Unsere Händler in der Provinz kauften noch in den letzten Tagen größere Partien bekannter, feiner Stämme mit einem Preisabschlag von ca. 5 Thaler gegen vorjährige Wollmarktpreise, doch wurde im Allgemeinen in diesem Jahre kaum die Hälfte des vorjährigen Quantums kontrahirt. Die Anfuhre zu dem morgen offiziell beginnenden Wollmarkt hat bereits gestern angefangen und sich heute in bedeutendem Maße gesteigert; bis gegen Abend dürfte das auf offenem Markte zugeführte Quantum die Höhe von gegen 15 000 Centner erreicht haben und werden im Laufe der Nacht noch große Transporte erwartet, so daß unsere diesjährige Zufuhre den Breslauer Markt bedeutend überlegen wird. Vom Geschäft läßt sich heute noch nichts berichten. Die ständigen Käufer fehlen noch gänzlich da sich dieselben in Breslau befinden und mit den Abendgängen erwartet werden. Es darf nicht Wunder nehmen, wenn der so mäßige Verlauf des Breslauer Marktes eine rückwärtig entmutigende Stimmung heute hervorbrachte. Unsere Produzenten werden dem Anschein nach sich wenig im Verkauf zeigen, da sie in früheren Jahren durch überspannte Forderungen, welche sie am Anfang des Marktes stellten, schließlich einen wesentlichen Verlust erlitten haben und meist zu mehreren Thälern niedriger verkaufen mußten, als ihnen zu Anfang geboten wurde. Das Schurgewicht dürfte dem vorjährigen gleichkommen. Die Wäsche ist allgemein als gelungen zu bezeichnen. Morgen am ersten offiziellen Markttag wird sich das Geschäft entwickeln und glaubt man, daß wir in Tendenz und Preisen mit Breslau übereinstimmen und einen gleichen Preisabschlag gegen das Vorjahr zu verzeichnen haben werden. Wir wollen nur schließlich noch konstatiren, daß der vorjährige Breslauer Wollmarkt um mindestens 15 M. höher war, als der unsrige.

Fosen, 11. Juni Der Markt eröffnete in ziemlich guter Haltung, namentlich für seine und bessere gut behandelte Dominantwollen; für erstere betrug der Abschlag 10 bis 15 M. für letztere 20 bis 25 M. Mittlere und geringere, namentlich schlecht behandelte Wollen blieben sehr vernachlässigt. Kustalwolle wurde dagegen bis zu 90 Mark bezahlt und Schmutzwollen waren sehr gesucht. Die Zufuhre betrug bis gestern Abend 15 000 Centner und ergibt einen Ausfall von ca. 4500 Centner. Die Wäsche ist befriedigend, wenn auch nicht so schön wie erwartet worden. Bis jetzt ist annähernd die Hälfte verkauft.

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 12. Juni.

St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölk.	Bemerkung
11.	2hp 10hp	756.4 756.7	+ 16.0 + 13.8	E' C	10 10
12.	6ha	756.3	+ 14.6	NE'	10

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 12. Juni. 1,06 m.

Montag, am zweiten Pfingstfeiertag, wird die „Thorner Presse“ nicht gedruckt. Ausgabe der nächsten Nummer Dienstag den 15. d. Abends.

Gestern Abend 8 1/2 Uhr entschleif nach langem, schweren Leiden im Alter von 51 Jahren 8 Mon. mein innigst geliebter Gatte, unser liebe Vater, Bruder und Schwager, der Polizei-Vollziehungsbeamte a. D. Hermann Marczinski. Um stilles Beileid bitten Thorn, den 12. Juni 1886.
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Dienstag den 15. d. Mts. Nachm. 3 Uhr vom Trauerhause Marienstr. 285 aus statt.

Die Umwehung eines Theils des Neustädtischen Kirchhofs mit einem neuen Statetenzaun soll vergeben werden. Die näheren Bedingungen, Anschlag und Zeichnung sind bei Herrn Pfarrer Klebs einzusehen und Angebote bis zum

17. Juni cr. Mittags 12 Uhr bei demselben abzugeben.
Der Kirchenrath der Neust. evangel. Gemeinde.
Ankaufs-Offerten

auf
1000 Nitr. Kiefern Scheit des Belaufs Kuchnia,
360 Nitr. Kiefern Scheit und 550 Nitr. Kiefern Altholz des Belaufs Dzwiat nimmt bis 15. Juli cr. entgegen Budel b. Dittloschin, 9. Juni 1886.
Die herzogl. Gräbner Revier-Verwaltung.

In Podgorz, am Markte, ist ein Grundstück, bestehend aus 3 Häusern, 20 Morg. Land und Wiese, nebst dem Recht freier Sommerweide f. mehr. St. Vieh z. verk., außerdem e. Drehtrolle, e. Stugsflügel u. e. trag. Kuh. Näh. bei Nowak, Kloster, Podgorz.
Ca. 12,000 Mk.
Kirchengelder sind zum 1. Juli d. J. zu vergeben. Anträge nimmt Herr Tarrey, Altstädt. Markt 300, entgegen.

Capitalien
zur Hypothek auf ländliche Besitzungen zu
4% Zinsen
sind stets rasch und unter sehr coulantem Bedingungen durch mich zu haben. Anträge bitte mündlich oder schriftlich an die Filiale meines Geschäfts, Marienburg, Eke Neuerweg und Sandthor, welche zu jeder weiteren Auskunft stets gerne bereit ist, zu richten.
Bremen. W. Matfeldt.

Ein gewandter Koch befehligt in meinem Restaurations-Lokal die warme Küche und nehme ich auch Bestellungen auf Gesellschafts-Essen etc. auch außerhalb des Hauses an.
A. Mazurkiewicz.
Einen grossen Posten

Corsetts
verkauft bedeutend unter Fabrikpreis
A. Kube
Ellsabethstrasse 87.

Für die Herren Commandeure! Auf der Domaine Griewe bei Unislaw steht ein gut gebauter, kräftiger, sechsjähriger, dunkelbrauner, 173 cm. großer, für schweres Gewicht passender

Wallach,
mit seltenen Gängen, für den festen Preis von 1200 Mk. zum Verkauf.
Meyer zu Bexten.

3000 Mark
sind auf sichere Hypothek von sofort zu vergeben. Näheres in der Expedition der „Thorner Presse“.

Leichte Brittschen, Cabriolets, Selbstfahrer, Halbverdeckwagen verkaufe äußerst billig.
Wagenfabrik S. Krüger.

Gut gebrannte Mauersteine billigt bei S. Bry.

Thorner Liedertafel.

Dienstag den 15. Juni cr.
Abends 7 1/2 Uhr

Concert

im Schützengarten für die passiven Mitglieder.
Billets hierzu sind vom 13. cr. ab bei Herrn Handschuhmacher Monzel zu haben.
Nichtmitglieder zahlen an der Kasse 50 Pf. pro Person.
Der Vorstand.

Waschlederhandschuhe,

weiß und farbig, in Streicher-, Ziegen-, Wild- und Renntierleder; sowie

Beinkleider und Reithesätze

in Ziegen-, Kalb-, Wild- und Renntierleder.
Bestellungen nach Maass werden sofort ausgeführt, wie auch das Waschen und Färben der Handschuhe gut und schnell.
Hochachtungsvoll

F. Menzel

Handschuhmacher u. Bandagist,
Thorn, Butterstrasse 145.

M. Lorenz Thorn

Breitestraße 459 gegenüber der Brückenstraße
Cigarren-, Cigaretten- und Tabaks-Handlung empfiehlt:

gute abgelagerte Cigarren in allen Preislagen.	Spezialität-Cigarren:	
Cigaretten, holländer und türkische Tabake, Pfeifen, Cigarren- u. Cigarettenspitzen, deutsche und französische Spielkarten.	Quarteto	3,50
	Triumph	4,00
	Mortesia	5,00
	Afecto	6,00
	Superba [holländer]	6,00
	Cubano	7,00
	Espannola	8,00
	India	9,00
	Provecho	10,00

Asphalt-Dachpappen- und Holz-Cement-Fabrik

errichtet haben und empfehlen unsere Fabrikate, zu welchen nur vorzüglichstes Rohmaterial verwendet wird, auf das Angelegentlichste zu angemessenen billigen Preisen.

Gebr. Pichert,
Thorn-Gulmsee.

VERLAG v. R. SCHULTZ & C^{IE} STRASSBURG/VE.



Erscheint in 22 Lieferungen à 40 Pf.
Populäres Handbuch in gesunden & kranken Tagen.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von E. F. Schwartz-Thorn.

Zu beziehen durch die Buchhandlung von E. F. Schwartz-Thorn.

Für Bienenliebhaber!

Ein Bienenhaus, thurmartig gebaut, Zierde des Gartens, Wohnung für 7 Völker, und eine Drehtrolle hat zu verkaufen L. Godmann, Podgorz.

Himbeersaft
empfiehlt M. A. Szymański Seglerstr. 140.

Vorzügliche gut sitzende
Corsets
empfehlen in allen Farben

Geschw. Bayer.
Gebirgs-Himbeersaft
garantirt rein
empfiehlt billigt

F. Gerbis, Mineralwasserfabrik.
Pianos billig, baar oder Raten.
Fabrik Weidenslaufer, Berlin NW.

Frisir- und Haarschneide-Salon.

Den hochgeehrten Herrschaften der Bromberger Vorstadt zeige ich hiermit ganz ergebenst an, daß ich mich Bromberger Vorstadt II. Linie Nr. 91 mit einem elegant eingerichteten

Frisir- und Haarschneide-Salon für Damen u. Herren als Friseur und Barbier etablirt habe. Um geneigten Zuspruch bittend, empfiehlt sich

Hochachtungsvoll
D. Makowski.

Geräumiger schöner Pferde-stall vom 1. Juli cr. zu verm.
S. Krüger.

Bade 49 1 möbl. Zim. u. Kab. eine Treppe nach vorn vom 1. Juli zu vermieten.

Concerte

der Kapelle 8. Pommerschen Inf.-Regiments Nr. 61.

Ziegelei-Park.

Am 1. Pfingst-Feiertage.
Anfang 4 1/2 Uhr. — Ende 9 Uhr.
Entree 25 Pf.

Ziegelei-Park.

Am 2. Pfingst-Feiertage
Früh-Concert
Anfang 6 Uhr. — Entree 25 Pf.

Tivoli.

Am 2. Pfingst-Feiertage.
Anfang 4 Uhr. — Entree 25 Pf.

Victoria-Garten.

Am 2. Pfingst-Feiertage.
Anf. 7 1/2 Uhr Abends. Entree 25 Pf.
Neu! „Nur kein Wasser nicht.“
Couplet-Marsch.
F. Friedemann, Kapellmeister.

Wiener Café-Mocker.

Heute am 1. Pfingstfeiertage
Großes
Militär-Concert

ausgeführt vom Trompeterkorps des 1. Pomm. Ulanen-Regts. Nr. 4.
Anfang 5 1/2 Uhr. — Entree 25 Pf.
Hierzu ladet ergebenst ein
Theod. Kackschies
Stabstrompeter.

Victoria-Garten.

1. Pfingstfeiertag
Streich-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 4 Uhr. — Ende 7 Uhr.
Entree 25 Pf.
H. Reimer.

Schützenhaus.

1. Pfingstfeiertag
Militär-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.
H. Reimer.

Ziegelei-Park.

2. Pfingstfeiertag
Früh-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 6 Uhr. — Entree 25 Pf.
H. Reimer.

Ziegelei-Park.

2. Pfingstfeiertag
Militär-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 4 Uhr. — Ende 7 Uhr.
Entree 25 Pf.
H. Reimer.

Schützenhaus.

2. Pfingstfeiertag
Militär-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7 1/2 Uhr. — Entree 20 Pf.
Von 9 Uhr ab Schnitt-Billets.
H. Reimer.

Victoria-Garten.

3. Pfingstfeiertag
Streich-Concert
von der Kapelle des Pomm. Pionier-Bataillons Nr. 2.
Anfang 7 Uhr. — Entree 25 Pf.
Von 8 1/2 Uhr Schnitt-Billets à 15 Pf.
H. Reimer, Kapellmeister.
Neust. 79 sind Wohnungen zu verm.
H. Putschbaoh, Schlosserstr.

Krieger Verein.

Zur Beerdigung des verstorbenen Kameraden Marozinski stellt die 3. Komp. die Leichenparade. Diefelbe steht
Dienstag den 15. d. Mts.
Nachmittags 3/3 Uhr
auf dem Neust. Markt zur Abholung der Fahne bereit.
Thorn, den 12. Juni 1886.
Krüger.

Krieger Verein.

Am 2. Pfingstfeiertage
früh 5 Uhr
Abmarsch von der Esplanade nach Barbarken.
Wagen für Familien stehen von früh 5 Uhr ab auf der Esplanade bereit.
Thorn, den 11. Juni 1886.
Krüger.

Schützenhausgarten.

Matinée!
Montag (2. Pfingst-Feiertag)
Militär-Concert
ausgeführt von der Kapelle Fuß-Artill.-Regiments Nr. 11.
Anfang 11 Uhr Vorm. Entree 20 Pf.
Jolly.



Am 1. und 2. Feiertag
von 3 Uhr Nachm. ab
Dampferfahrten
nach
Wiese's Kämpe u. Ziegelei
John & Huhn.

Neu!
Noch nie dagewesen!
Schmeichel'sches Gasthaus.
Groß-Moder an der Ring-Chaussee
nach fort II. scharfe Ecke.

Pariser Tanz-Salon.

Einweihung
Montag, 2. Pfingstfeiertag.
Bei Eintritt der Dunkelheit:
Brillant-Beleuchtung und bengalische Flammen.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
E. Harder, Gastwirth.

Zu der am 2. Pfingstfeiertage stattfindenden

Einweihung
meines neuerbauten Saales
nebst dem darauf folgenden
Tanzkränzchen
ladet ganz ergebenst ein
E. de Sombre
Gasthaus zum „grünen Jäger“
Groß-Moder.

Ueber Bechafftheit und Werth des
Gustav Prow'schen
Seegrundstücks

bei Schönsee ist in der Lage die ausführlichsten Mittheilungen zu machen
Georg Meyer
Schuhmacherstraße 353, I.

Ich bin Willens, meine nicht am neuen Viehhof gelegene Gastwirthschaft unter günstigen Bedingungen zu verkaufen.
J. Strelecki, Gr. Moder.

Eine freundliche Wohnung v. 3 Zim., Alkoven u. Zubehör von sof. oder 1. Juli billig zu verm. Bäderstr. 166.
Zu erf. Alt. Markt 289, 2 Treppen.

Eine möblirte Zimmer zu vermieten
Luchmacherstr. 183, 1 Treppe.

Möbl. Zimmer zu vermieten Elisabethstraße 87, I.
Neust. Markt 143 sind 2 Wohnungen zu vermieten.

Kleine Gerberstraße Nr. 17 ist ein Laden u. Wohnung zu vermieten. Näheres bei Herrn Goodo daselbst.

Wie die Nachtigall singen lernte.

Ein Blumenmärchen.

Mitten auf der Wiese stand ein kleines Gänseblümchen und wandte seine weißen, an den Spitzen rosig angehauchten Blüthen der Sonne zu. Noch gestern waren sie fest geschlossen gewesen, aber heute hatte die Sonne mit ihren warmen Strahlen sie nach geküßt. Und nun dehnte und streckte es seine feinen Blätterchen und sah hinauf in des wonnigen Leben ringsumher. So schön hatte es sich gestern das Erwachen doch nicht träumen lassen. Die Gräser waren aber auch so saftig grün, die Käfer und Insekten schwirrten und summteten so lustig herum und der Himmel war so wolkenblau, daß das Gänseblümchen sich an all' der Herrlichkeit garnicht satt sehen konnte. Quer durch die Wiese floß ein Bach, dessen Wasser das Spiegelbild der Blume so klar wiederstrahlte; die Wellen hüpfeten fröhlich über einige Steine und murmelten dabei einander zu: „Seht nur das kleine Gänseblümchen, das heute aufgeblüht ist; wie hübsch es doch ist.“ Darüber freute es sich sehr, aber eitel wurde es garnicht, denn es war viel zu gut. Mit einem Male wurde es dunkel über der Blume, ein großer Gegenstand flog über sie hinweg, und als sie nach einer Weile sich erschreckt aufrichtete, sah sie einen Vogel im Grase sitzen. Er sah so traurig aus und fing an zu erzählen, wie einsam er wäre und das er sich ganz verlassen fühle; deshalb wollte er sich eine Blume holen, die sein Nest schmücken und ihn anlächeln solle, wenn er von einem weiten Ausflug in sein Heim zurückkehrte; er wolle sie zärtlich lieben und sie solle es gut haben bei ihm. Das Gänseblümchen hatte diesen Worten gelauscht, die ihr das Herz vor Mitleid und Liebe schwellen ließen, und als der Vogel geendet, sagte sie: „Nimm mich hin zu dir, bin ich auch nur klein, so will ich dich lieben von ganzer Seele, will dein Nest schmücken und dein Leben zieren. Mache mit mir, was du willst, nur laß mich bei dir sein. Der graue Vogel aber sah etwas verächtlich auf das kleine Blümchen hinab und sagte: „Nein, Gänseblümchen, dich kann ich nicht nehmen, du bist viel zu klein und unbedeutend für mich“, und flog davon. Er hatte einen weiten Weg zurückzulegen, bis er an einen wunderschönen Garten voll der herrlichsten Blumen kam. Aber die schönste von allen war doch eine halb erblühte rothe Rose. Der Vogel setzte sich in einen Baum, welcher ganz in der Nähe der Rose stand und erzählte so süß, wie er die Rose liebe und wie sehr er sie in sein warmes Nestchen sich wünsche. „Wo liegt denn dein Nest?“ fragte die Rose. Und der Vogel fuhr fort zu erzählen, das es hoch oben in einem schönen Baume gelegen wäre, daß der Mond und die Sterne hineinschaun, sonst aber Niemand hineinsehen könne. Die stolze Rose aber unterbrach ihn: „Dann komme ich nicht zu dir, ich will von den Leuten gesehen und bewundert werden und freue mich, wenn sie mich als die schönste Blume des Gartens preisen.“ Da mußte der Vogel an das kleine Gänseblümchen denken, das zwar nicht so schön, aber viel besser und selbstloser als die Rose war, wie es so gerne für ihn leben wollte, und er flog fort, um es sich in sein Nest zu holen. — Das Gänseblümchen war inzwischen ganz traurig geworden, der Himmel kam ihm nicht mehr so klar und blau, worhin die Käferchen nicht mehr so lustig vor, und die Wellen, die noch immer geküßt hatten: wie hübsch bist du — murmelten jetzt ganz deutlich: er liebt dich nicht, er liebt dich nicht. Da ließ das Gänseblümchen ganz den Kopf hängen und dachte: ach, wenn ich doch nur erst sterben könnte. Mit einem Male hörte es zwei Kinder auf die Wiese kommen und die Schwester zu ihrem Bruder sagen: „Sieh! nur die hübsche Blüthe.“ „Das ist ja nur eine Gänseblume“, erwiderte der Knabe und riß sie ab. Das Gänseblümchen fühlte nur noch einen stechenden Schmerz, dann fiel es todt auf den Nasen nieder. Inzwischen war es dunkel geworden und der Mond aufgegangen; der Nebel stieg und hüllte die Wiese wie mit grauen Schleiern ein. Da kamen die Elfen aus all' den Blumentelchen und führten einen Reigen um das todt Blümchen auf. Dann flogen Schmetterlinge hinzu, die das Gänseblümchen auf ihren zarten Flügeln nahmen, die Eselkönigin fuhr in einen von Libellen gezogenen Wagen und Leuchtfläker schwirrten als Fackeln voran. Die Nachtfalter trugen das Blümchen weit fort bis unter eine schöne Linde, wo der Todtengräber ein kleines Grab grub, das die Elfen mit Rosenblättern auslegten, und da hinein wurde die Gänseblume gelegt und zugebedt. Einmal lag das kleine Grab da, nur der Mond, der am Himmel seine silberne Bahn zog, sandte seine milden Strahlen auf den Hügel. Da kam ein kleiner, grauer Vogel angeflogen, der nun das Blümchen, das er für sein Nest abholen wollte, als Leiche wiederfand. Er setzte sich an die Linde und klagte sich an, daß er dieses kleine Herz, welches in so warmer Liebe für ihn geschlagen, gebrochen habe. Wie er so schluchzte, war es ihm, als löste sich ein ungelannter, süßer Ton aus seiner Kehle, und er sang nun seine Lust und Leid, seine Liebe und seinen Schmerz in die stille Nacht hinaus. Wenn aber die Menschen den süßen Tönen der Nachtigall lauschen, dann ahnen sie nicht, daß sie erst singen lernet, als sie um das kleine Gänseblümchen trauerte.

Ein Billet.

(Nach dem Französischen.)

„Sie können gehen, Justine“, sprach der Graf von Paradaillon, als er in das Zimmer seiner Frau trat, zu der Jofe, die sich um die Gräfin zu schaffen machte. „Sie können gehen, die Gräfin wird ihre Toilette schon selbst ablegen.“ Das gräßliche Ehepaar war in der That eben von einem Wallfeste heimgekehrt, das die verwittwete Herzogin von Paradaillon, die Mutter des Grafen, zur Feier ihres achtzigsten Geburtstages gegeben hatte. Justine, die hübsche Jofe, die Herr von Paradaillon in so brücker Weise entfernt hatte, zog sich denn auf ihr Zimmer zurück, ganz erstickt ob der Szene, die sonst nicht in den Gewohnheiten ihrer Herrschaft lag. Die beiden Ehegatten waren nun allein geblieben und blickten einander stillschweigend an: die Gräfin Octavie in Borahnung jener Gefahr, die ihr offenbar drohte; der Graf aber in Verlegenheit darob, wie er das Gespräch einleiten sollte. Octavie sprach endlich das Stillschweigen:

„Wissen Sie, daß ich sehr indignirt bin, mein lieber Heinrich, und daß ich Ihnen Dank wüßte, wenn Sie mir das Räthselhafte Ihres Benehmens endlich erklären wollten?“

Statt einer Antwort zog Herr von Paradaillon aus seiner Tasche ein Schreiben hervor, das er ihr ganz offen überreichte. Es war ein anonymer Brief!

Die Gräfin erlasste, während sie diese Zeilen durchsah, die sie des Verrathes an ihrem Manne, dem loyalsten aller Ehegatten, beschuldigten. Sie las den Brief wieder und wieder durch und fand, daß er eher eine gehässige Verdächtigung, als eine regelrechte Denunziation enthielt und daß für alle Fälle der Geliebte, den man ihr zuschrieb, darin nicht genannt war.

„Ein anonymer Brief!“ sprach sie verächtlich, das Schreiben ihrem Gatten wiedergebend.

„Und wann haben Sie ihn erhalten?“

„Vor drei Tagen.“

„Vor drei Tagen?“ . . . Und warum sprechen Sie davon mit Ihrer Frau erst heute, erst jetzt, da wir vom Valle zurückkehren?“

„Warum?“ Weil des Mannes Herz derart beschaffen ist, daß darin die größte und edelste Empörung bekämpft und niedergehalten wird durch ein anderes Gefühl, das unserm Herzen ebenfalls innewohnt, durch den Zweifel, durch den nagenden, tödtenden Zweifel! . . . Und endlich, weil ich während dieser endlosen drei Tage herabgesunken bin zu dem häßlichsten und verächtlichsten Handwerk: zu dem Metier eines Spions! Ich habe Sie verfolgen lassen, Octavie, Sie, die Sie meinen Namen tragen . . . ja, mehr als das, ich selbst in Person habe Sie verfolgt.“

„Und was ist es, was Sie entdeckt haben?“ fragte die Gräfin, den Blick ihrer bis dahin gesenkten feuchtschimmernden Augen auf ihren Gatten erhebend.

„Was ich entdeckt habe?“ Nichts! Nichts, das unwürdig wäre, von einer geachteten und achtbaren Frau bekannt zu werden. Und dennoch! . . . dennoch! . . . Dieser Ball, von dem wir eben kommen, hat meine Zweifel nicht zu zerstreuen vermocht. Jeder Ihrer Blicke, jede Ihrer Geberden hat sich meinem Gedächtniß tief eingepägt . . . von den beiden Quadrillen, die Sie dem jungen Herzog von Tergas bewilligten, bis zu dem herrlichen Grusse, mit welchem Sie unseren Freund Robert Dontremont empfingen.“

Bei dem Namen Robert's, dessen Klang sie so hart, wie ein Schlag in's Gesicht, berührte, hatte die blonde Gräfin Mähe, in ihrer passiven Ruhe zu verharren.

Heinrich fuhr fort:

„Als wir zur Heimfahrt unseren Wagen bestiegen, da erwog ich meine Wahrnehmungen und schon wollte mir eine schwere Last vom Herzen sinken, da schlug ein Rauschen, ein ganz seltsames, an mein Ohr. Vollständige Finsterniß umhüllte uns, aber die Seele hat ihre leuchtenden Strahlen . . . Und nun, Madame, um dieser mich entehrenden Inquisition ein Ende zu machen, nun wollen wir zusammen das Billet lesen, das Sie in Ihrem Bouquet gefunden und dort in jener Falte Ihres Kleides verborgen haben . . .“

Seinen Worten folgte eine entsprechende Geberde, aber Octavie erfasste seine Hand.

„Beleidigen Sie mich nicht so schwer, Heinrich. Ihr Leben ist zu arm an Tagen und Ihr Herz an Thränen, um für diese Beleidigung jemals Buße zu thun. Sind Sie schon entschlossen, dieses Hässerverfahren an Ihrer Frau zu üben, so thun Sie es doch im Einvernehmen mit ihr, ohne Heftigkeit und ohne Thätlichkeiten . . .“

Und sie versenkte ihr kleines Händchen in die unter Maschen und Bändern verborgene Tasche ihres Kleides, ohne darauf zu achten, daß ihr dabei eine Stecknadelspitze eine lange Schramme in die Hand ritzte; dann holte sie aus der Tasche hervor ein Spizentuch, zwei kleine Schlüssel, durch ein Silberband zusammengehalten, und endlich ein vierfach zusammengefaltetes Blatt Papier, das sie ihrem Gemahl ebenso ruhig, wie die früheren Gegenstände überreichte.

Das Blatt war gänzlich unbeschrieben.

„Und das war es?“ seufzte die Gräfin auf, „was unseren Familienfrieden für immer zu zerstören drohte! . . . Ein unschuldiges Papierblatt, das ich im Begehen in mein Bouquet gesteckt, damit es mich daran erinnere, von meiner Freundin Gattienne de Langetot der Namen jener Arbeiterin zu erfragen, die ihr ihre Spitzen so wunderschön pußt . . . O, über die Armuth unserer Liebe! O, über die Armuth unseres Herzens! . . .“

Herr von Paradaillon fiel ihr stammelnd ins Wort:

„Octavie, wirst Du mir je vergeben?“

Die Gräfin zauderte einen Augenblick. Die Verzeihung, wenn sofort ertheilt, würde seitens des Grafen heiße Dankesergüsse hervorgerufen haben, denen sie unbedingt aus dem Wege gehen wollte.

„Ihnen verzeihen, Heinrich? . . . und das jetzt gleich auf der Stelle, nach solch' einer entwürdigenden Verdächtigung? Glauben Sie, daß dies möglich sei? Gönnen Sie mir zumindest Zeit, meine Lage zu prüfen, mich zu bereben, daß die Eifersucht, diese wilde Rundgebung der Liebe, als mildernder Umstand in Rechnung zu ziehen sei . . . Auf morgen, mein Freund, auf morgen!“

Ihre Stimme klang nicht mehr so scharf, wie vorher, und ihr Gebot war so sanft gesprochen, wie eine Bitte. Und verstört noch, aber das Herz von Hoffnungen durchwärmt, verließ Heinrich von Paradaillon das Zimmer wie ein gehorames Kind. Octavie eilte mit einem Sage zur Thür und verschloß den Riegel hinter ihm.

Sie war allein, sie war nun endlich allein! Die Gefahr, der sie soeben entrann; der Gatte mit seiner Eifersucht, die Welt mit ihren unerbittlichen Gesetzen, Alles, Alles war wieder vergessen! Und ihr Herz, ihre Seele, jede Faser ihres Seins sang den Namen des Einziggeliebten . . . Robert! Robert! Robert!

Sie eilte hin zu dem zernitterten Papierblättchen, das unter dem Tische auf dem Teppich lag. Und sie entfaltete es fieberhaft, dann kniete sie wieder vor dem Kamin und hielt daselbst das Papier der Hitze der Flammen ausgefegt.

O über das Wunder! Die schneeweiße Fläche färbte sich allmählig hellblau und zur selben Zeit erschien darauf eine leuchtende Schrift in phosphoreszirenden Lettern . . .

Seit drei Monaten war die Gräfin Octavie Paradaillon Robert Dontremont's Geliebte. Die Geschichte dieses Liebesbundes ist bald erzählt. Seitdem sie sich zum ersten Male gesehen, fühlten diese beiden Seelen sich aneinander gefesselt für immerwährende Zeiten.

Robert übte auf die junge Weltkame den Reiz des Außergewöhnlichen aus. Reich, elegant, begabt mit allen Vorzügen des Geistes, hatte dieser junge Mann, nachdem er seine Studien beendet, den Muth, sich nach Indien zum Studium der Epidemien zu begeben, die die Welt verheeren. Der junge Gelehrte verbrachte dort mehrere Jahre, sein Streben wurde gefördert durch den heißen Drang der Menschenliebe, die in ihm wohnte, und fast jeder Tag brachte für ihn eine mehr oder minder kostbare Entdeckung.

Als er nach Paris heimkehrte, zählte er bereits zu den Berühmtheiten seiner Station. Da erblickte er die Gräfin Octavie, dieses Weib, bestehend aus Kontrasten und Reizen; zum ersten Mal in seinem Leben durchschauerte ihn das wonnige Bewußtsein der Liebe und auch sie wurde von tiefer Leidenschaft für ihn erfaßt.

Die Seltenheit ihrer Zusammenkünfte, die noch erschwert wurden durch die ärztlichen Berufspflichten Robert's, schürte nur noch die Gluth ihrer Liebe. Das junge Weib entschädigte sich für die Unmöglichkeit des Beisammenseins, indem es ihm häufig und lange Briefe schrieb; er aber, eifersüchtig auf die Ehre dieser Frau, wie auf seine eigene, wagte Nichts bei diesem Briefwechsel. Seine Billets durften von wem immer aufgegriffen werden; sie allein wußte das Mittel, dem magischen Papier seinen Inhalt an Worten zu entlocken; nur hatte sie den Auftrag, jedes Billet, sobald sie es gelesen, zu verbrennen.

Die magische Linde, welche dies bewirkte, hatte dem jungen Gelehrten ein Giftstoff geliefert, welcher entsehrlich war durch seine rasche tödtende Wirkung. Eines Abends las die Verliebte ein solches Billet; ihr kleiner Schoßhund, angelockt durch den Duft, welcher dem leuchtenden Blatte entströmte, kam hinzu und bedeckte es mit seiner rosigten Zunge. Das arme Thierchen fiel um und verendete ohne einen Laut, ohne ein Zucken, wie getroffen vom Blitze . . .

„Ich werde frei sein am Sonntag, meine Heißgeliebte . . . Ich erwarte Dich zur Stunde der Messe, es wird Dir leicht sein abzukommen. Was haben wir uns nicht Alles zu sagen! Wie viele tausend Küsse haben wir uns nicht zu geben, die wir versäumt, o meine schönste Wonne, Du! Geliebt zu sein von Dir! Ich frage mich, ob nicht ein Traum mich neckt, ob es die Wirklichkeit sei?“

„Ach ja, ich liebe Dich“, flüsterte das junge Weib in wonniger Verzückung, die Augen halb geöffnet, ein glückseliges Lächeln auf den Lippen . . .

Da ertönte ein leises Wachen an der Thür.

Es waren zwei Schläge. Sie bebtte heftig zusammen. Wer mag wohl an der Thür sein? . . . Ihr Gatte vielleicht?

Sie rief unwillkürlich:

„Ich gehe zu Bette. Der Riegel ist vorgehoben.“

Aber die Thür ging auf und Heinrich trat in's Zimmer.

„Der Riegel? Es scheint, Du wolltest ihn nur vor-schieben. Die Thür war ja offen.“

Durch eine Bewegung, die rascher war als der Gedanke, hatte Octavie den verrätherischen Brief in ihrer vom Schrecken durchzuckten Hand zusammengedrückt und geborgen.

„Was wollen Sie? Wer rief Sie?“ fragte die Gräfin, der Härte ihrer Worte sich fast garnicht bewußt.

„Ich war beunruhigt . . .“

„Beunruhigt?“

„Ja, diese Ritzwunde an Deiner Hand, ich trage Schuld daran, daß Du sie Dir beibrachtest, und sie blutete noch, als ich Dich verließ.“

„Diese Ritzwunde? Ach ja, nun freilich. Sie ist ja geheilt“, sprach sie, ihre Hand rasch auf dem Rücken verborgen; dann fügte sie mit fast rauher und unverständlicher Stimme hinzu:

„So gehen Sie doch, da ich Ihnen sage, daß es nichts ist und da . . .“

Sie konnte den Satz nicht zu Ende sprechen. Sie fiel, wie eine schwere Masse, nieder auf den Teppich.

„Octavie!“

Er stürzte davon. Sie war ohnmächtig.

Wenige Minuten später war das ganze Gefinde des Palastes auf den Beinen.

„Einen Arzt! Einen Arzt!“ rief Herr Paradaillon, halb toll vor Schmerz und Entsetzen.

Man kannte keinen Arzt in der Nachbarschaft.

„Aber Herr Robert Dontremont ist ja Arzt!“ rief der Kammerdiener. Ich eile, und binnen fünf Minuten bin ich mit ihm da.

Und während die Weiber die Gräfin entkleideten, um sie in's Bett zu legen, maß der Graf das Zimmer mit großen Schritten und sprach zu sich:

„Robert!“ Ja, ja, an ihn hatte ich garnicht gedacht. Er wird es wagen, was ein gewöhnlicher Durchschnittsarzt nicht wagen würde. Auch hat er ja aus Indien allerlei Geheimmittel geholt, sichere, verlässliche Mittel, jede Krankheit zu heilen. Und endlich, ist er nicht mein Freund? Er wird sie retten, meine Octavie, mein Weib, das meine Mutter mir zum Weibe aus-erlor . . .“

Und durch eine sonderbare Regung seiner Seele erwachte in ihm wieder die Erinnerung an den Tag seiner Hochzeit. Und er schaute wieder die kleine Kirche, den Weg, mit Blumen besäet, das Brautgemach, wo die jungen Gattin, unverhofft überrascht durch den Mann, der seit einer Stunde sich ihr Gemahl nannte, sich in ihr herrliches goldblondes Haar, wie in einen dichten Mantel hüllte.

„Der Doktor ist da!“ erscholl in diesem Augenblicke der triumphirende Ruf des Kammerdieners am Fuße der Treppe.

Einen Augenblick später erschien Robert Dontremont an der Thürschwelle, bleicher noch als der Gatte selbst, der auf ihn zuschritt, ihn bei der Hand erfasste und ihn an das Bett führte, wo Octavie noch immer ohnmächtig lag.

„Ich glaube, es ist aus mit ihr“, sprach die Kammerfrau leise zum Arzt; „man hört ihr Herz nicht mehr schlagen.“

Durfte Robert das zugeben?

„Haben Sie Aether im Hause?“ stammelte er. Ich will ein letztes Mittel versuchen.“

„Aether! . . .“ Heinrich eilte in sein Zimmer nach seinem Aetherflacon.

Vor dem großen Himmelbette knieend, sagte Robert zu sich: „O weh, mich neckt ein böser Traum.“

Der Unglückliche, er konnte den Gedanken nicht fassen, daß es seine Geliebte sei, die er dem Tode entreißen sollte.

Er beugte sich über den leblosen Körper. „Octavie“, flüsterte er, seine Lippen an die ihrigen drückend; „Octavie! Ich bin es. Octavie! antworte mir!“

Und er ergriß ihre Hand, sich an Jesus Christus erinnernd, der durch die Macht seines Glaubens Wunder wirkte.

Entsetzlich! Dieses Händchen, das er in seiner Hand hielt, diese krampfhaft geschlossene kleine Hand, deren Nägel sich in das lebendige Fleisch eingegraben hatten, sie war auffällig geschwollen.

Ein Blatt Papier, bläulich und phosphoreszirend, entfiel ihren Fingern, und zwei Tröpfchen Blut saßen, wie ein Paar Korallenperlen, auf der schneeweißen Haut . . .

Rasch wie ein Blitz übersah er die schauervolle Lage. Octavie starb an Vergiftung und die Ursache war er, er allein! . . .

Heinrich trat in diesem Augenblicke wieder in's Zimmer, das Aetherflacon mit sich bringend.

„Es ist unnütz,“ stammelte der Doktor, „es ist vorbei . . . sie ist todt.“

„Todt! Todt! So rasch . . . so rasch! Und wenn ich doch nur die Krankheit kannte, die mir mein Leben, meine Liebe, mein Alles entführt . . .“

Robert hatte eine Inspiration. Es handelt sich um die Ehre einer Todten und zunächst mußte allem Nachforschenden der Weg verstellt werden. Es war ja im Herbst 1884 und in Paris herrschte eben die Cholera.

„Sie starb an der Cholera“, sprach Robert ohne Zögern und laut genug, um von allen Anwesenden vernommen zu werden. Und als Heinrich sich auf das Bett losstürzen wollte, hielt er ihn sanft auf. Und er bedeckte das schöne blonde Haupt mit der Decke und sprach dann zu seinem Freunde:

„Binnen zwei Stunden muß die Gräfin von Paradaillon und Alles was ihr gehört, begraben werden. Seien Sie stark, Heinrich, fassen Sie sich . . .“

Am selben Abend veröffentlichten die Blätter folgende Mittheilung:

„Die Epidemie ist entschieden in Abnahme begriffen. In der verfloffenen Nacht wurden Alles in Allem zwei Fälle konstatiert; einer derselben verursachte den plötzlichen Tod der Gräfin Octavie Paradaillon. Die junge Gräfin war gestern noch die blühendste Erscheinung auf dem Ballfeste ihrer Großmutter. Dort besaß sie der erste Keim der Seuche diese zwanzigjährige Stirn, welche in idealer Weise die dreifache Aureole der Jugend, der Schönheit und der Tugend trug.“

Mannigfaltiges.

Schleswig, 9. Juni. (Eine recht interessante Angelegenheit) wurde in diesen Tagen zur Erledigung gebracht. Ein Arzt, der den schleswig-holsteinischen Krieg 1848—50 mitgemacht hatte, wanderte nach Beendigung des Krieges mit seiner Familie nach Australien aus. Im Laufe des vorigen Jahres kamen Verwandte desselben in hiesiger Stadt zufällig im Verlaufe eines Gespräches auf den Gedanken, daß der Aufratler noch Anspruch auf Pension habe, da er zuletzt als Oberarzt der schleswig-holsteinischen Armee angehört hatte. Die nöthigen Schritte wurden gethan und nachdem die entsprechenden Belege aus Australien angelangt waren, wurden dieselben mit dem erforderlichen Gesuch an das Kriegsministerium eingekandt. Am heutigen Tage traf, wie die Schl. N. erfahren, die Entscheidung ein, die dahin lautet, daß dem betreffenden Arzte eine jährliche Pension von 750 Mk. bewilligt ist und zwar vom 1. Juli 1867 an nachzahlbar also zunächst eine Summe von reichlich 14 000 Mk. und in Zukunft 750 Mk. jährlich!

(Die Reinheit der Seeluft.) Um die Seeluft auf ihren Gehalt an Mikroben zu untersuchen, sind von Moreau und Miquel verschiedene Reisen unternommen worden. Dabei zeigte sich, wie das „Archiv der Pharmacie“ mittheilt, daß die von einem Seewinde nach der Küste getriebene Luft von solchen Bestandtheilen nahezu gänzlich frei ist. Ein Gleiches gilt von dem Landwind, nachdem derselbe mindestens 100 Kilometer weit in die See hinausgetreten ist. Die letztere hat somit die Fähigkeit, die Luft von Krankheitsträgern zu reinigen, und setzt folglich der Verbreitung von ansteckender Krankheit ein unübersteigliches Hinderniß entgegen. Das Meer wird also als das Grab der sonst sich in Unendliche vermehrenden, in der Luft schwebenden Keime zu betrachten, eine von der See nach dem Lande hinein fortschreitende Luftströmung als eine die Atmosphäre verbessernde anzusehen sein. Gleichwohl ist auch nach längerer Reise die Luft in den Schiffsräumen nicht bacterienfrei, wohl aber bacterienarm. Sie enthält aber 100 Mal weniger Bacterien, als ein Wohnraum in Paris, bei hoher See findet übrigens eine Abgabe von Bacterien seitens der ausgewählten Wassermassen an die Luft statt, wenn auch nur in geringem Maße.

(Wie Liszt seinen Orden der französischen Ehrenlegion verlor), erzählte er jüngst bei seiner Anwesenheit in Paris in folgender Weise: Ich war noch ein Knabe, als ich zum ersten Mal in Paris als Klaviervirtuose auftrat. Der Herzog von Orleans, später König Louis Philipp, gerubte ebenfalls mich zu seinen Soireen einzuladen; er verstand wenig von Musik, wollte aber immer ein Urtheil haben, welches oft genug komisch ausfiel. Seine Geschenke, die er mir als Anerkennung und Belohnung schickte, waren oft sehr unherzöglich; man weiß ja zur Genüge, daß der Geiz eine der Todsünden war, welche mit auf dem herzoglichen Repertoire obenan stand. Diese begleitete ihn auch auf seinen Königsthron; eine seiner Heldenthaten bestand darin, daß er die Pension gewisser Musiker von Verdienst sofort von der Liste strich. Ich bat ihn in einem schriftlichen Gesuch

um die Wiedereinsetzung dieser Pension, durch deren Entziehung gute und wohlverdiente Künstler ihre Existenz einbüßten. Er machte Ausflüchte und schickte mir den Orden der Ehrenlegion als „persönliches Anerkennungszeichen“, von der Pension war keine Rede weiter. Mich verdroß die Sache ungeheuer, und da ich mir in meiner Jugend oft den königlichen Luxus gestattet, meinem eigenen Kopfe zu folgen, antwortete ich auf jede Einladung, in den Tuilerien zu spielen, abschlägig. Dennoch sollte ich ihm auf eine unerwartete Weise etwas vorspielen und als König begegnen. Ich probirte eines Morgens in der Erard'schen Pianofabrik einen neugebauten Flügel — denselben köstlichen Flügel, welcher in den Besitz des Fürsten Demidoff später übergegangen ist und heute noch im Salon der Prinzessin Clotilde Napoleon steht — als plötzlich, nach Beendigung einer Rhapsodie hongroise, Louis Philipp zu mir an den Flügel trat. Er hatte unerwartet der Fabrik einen Besuch abgestattet, man hatte ihm bei seinem Eintritt gesagt: „Es ist Franz Liszt, der dort spielt“ und er war der Erste, der meinem Spiel Beifall klatschte, ganz nach der beliebten bon-homme-Manier, mit dem obligaten biden Spazierstock auf dem Fußboden. Dies, im Verein mit der Pensionsgeschichte, reizte meinen schlechten Humor beträchtlich. „Ah, mein Lieber“, begann er mit einer freundlichen Verzerrung seines Birnengesichts, „es ist lange her, seit ich Sie hörte. Wissen Sie noch, wie Sie bei mir spielten, als Sie noch ein Kind, und ich nur Herzog von Orleans war? Wie die Zeiten sich geändert“ — — — „Ja aber nicht zum Bessern“, plägte ich heraus. Das gnädige Lächeln verschwand, Louis Philipp sah mich einen Moment starr an und — die Unterhaltung war zu Ende. Die weitere Folge meiner aufrichtigen Meinungsäußerung war die Entziehung des Ordens der Ehrenlegion.

(Eine originelle Gerichtsverhandlung) hat jüngst in A. stattgefunden. Der Buchhändler L. daselbst war angeklagt, die dortige Steuereinschätzungs-Commission beleidigt zu haben, indem er zur Zeit der Einschätzung in Nr. 61 des „A. Tagbl.“ die Annonce einrücken ließ: „Zur Steuereinschätzung: Evang. Lucae Kap. 23, V. 34.“ Die betreffende Bibelstelle lautet: „Jesus aber spricht: Vater vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Nach längerer Ausführung seiner Rechtsanschauung über diese Sache beantragte der Amtsanwalt eine Geldstrafe von 30 Mk. und Urtheils-Publikation. Das großherzogliche Schöffengericht schloß sich jedoch den Ausführungen der Verttheidigung an und erkannte auf Freisprechung.

Humoristisches

(Kindermund.) Prof.: „Kennst Einer von Euch das Lied vom „braven Mann“? Ein Schüler (hebt die Hand empor): „Ich Herr Professor!“ Prof.: „Nun, wie heißt der Anfang des Liedes?“ Schüler: „Wer niemals einen Kausch gehabt, der ist kein braver Mann.“

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Uhrenhandlung C. Preiss Uhrenhandlung

Bäcker- und Altthornerstr.-Ecke.

Empfehle mein reichhaltiges Lager von

Uhren aller Art.

Besonders mache ich auf mein **bedeutend vergrößertes Lager** von **Gustav Becker'schen Regulatoren** aufmerksam. Da ich meine Waaren per Kassa und direkt aus Fabriken beziehe, bin ich im Stande, dieselben **bedeutend billiger** als alle anderen Geschäfte abzugeben.

Werkstatt für zuverlässige Reparaturen.



Künstliche Zähne

werden naturgetreu, schmerzlos eingesetzt, Zahnschmerz sofort entfernt, angestoche Zähne plombirt u. s. w. bei

K. Smieszek, Dentist,
Neustädt. Markt neben der Apotheke.

Birkenbalsamseife

von Bergmann & Co. in Dresden ist nach den neuesten Forschungen durch seine eigenartige Composition die **einzige medizinische Seife**, welche **sofort alle Hautunreinlichkeiten, Mitesser, Finnen, Rösche des Gesichts und der Hände** beseitigt und einen blendend weißen Teint erzeugt. Preis à Stück 30 und 50 Pf. bei **Adolf Loetz.**

Flüssiges Gold und Silber

zum Vergolden und Ausbessern von Rahmen, Holz-, Metall-, Porzellan- u. Glasgegenständen; zum Versilbern aller Metallgegenstände. Jedermann kann die Vergoldung u. Versilberung mit größter Leichtigkeit auf jeden Gegenstand auftragen. Preis pr. Flasche 2 Mark gegen baar (auch in Briefmarken) oder Nachnahme bei **L. Feilich jun. in Brunn** (Mähren).

Das Bettfedern-Lager

Garrh Anna in Altona versendet zollfrei gegen Nachnahme (nicht unter 10 Pf.) gute neue Bettfedern für **60 Pf.** das Pfd. vorzüglich gute Sorte 1,25 Pf., prima Halbdaunen nur 1,60 Pf., prima Ganzdaunen nur 2,50 Pf. Verpackung zum Kostenpreis. Bei Abnahme von 50 Pfd. 5% Rabatt. Nichtkonvenirendes wird bereitwillig umgetauscht.

Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts verkaufe ich mein Lager in **Wäsche-Artikeln, Weisswaaren etc.**

zu **bedeutend herabgesetzten Preisen** aus.

A. Kube, Elisabethstr. 87

Zur Holzbörse. Gastwirthschaft mit Fremdenverkehr

A. Lächel

Araberstrasse Nro. 189

vis-à-vis Arenz Hotel

empfiehlt dem geehrten reisenden Publikum seine solide eingerichteten

Fremdenzimmer bei civilen Preisen.

Für **gute Speisen und Getränke** sowie freundliche Bedienung ist bestens gesorgt.

Ein neues Billard

steht zur Verfügung.

Ziehung

Freitag am 18. Juni d. J.



PEERDE-VERLOOSUNG zu Inowrazlaw

Eine elegante Equipage mit **4 Pferden** u. compl. Geschirr

10,000 Mark.

Eine elegante Equipage mit **2 Pferden** u. compl. Geschirr

5000 Mark.

34 edle Reit- u. Wagenpferde

500 sonstige werthvolle Gewinne.

Inowrazlawer Pferdeloose à 1 Mark,

11 Loose für 10 Mark, (für Porto u. Liste sind zu haben in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstrasse 20.

Loose sind auch zu beziehen durch **O. Dombrowski, Thorn.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager

in reichhaltiger Auswahl, gute, solide Arbeit

billige Preise

empfehlen

K. Schall,

Tapezier und Decorateur, Schülerstraße.

Bei vorkommenden **Trauerfällen** empfiehlt sich zur

Besorgung sämtlicher Obliegenheiten,

als da sind: **Träger, Wagen und Pferde** ganz ergebenst

Eduard Schaeffer,

Leichenbesorger.

Copernicusstraße 206.

NB. **Billigste Preise.**

Heilung radikal!

Epilepsie,

Krampf- u. Nervonleiden,

gestützt auf 10jährige Erfolge, ohne Rückfälle bis heute. Broschüre mit vollständiger Orientirung verlange man unter Beifügung von 50 Pf. in Briefmarken von

Dr. ph. Boas, Westl. Cronbergerstr. 33, Frankfurt a. M.

Berliner Lotterie

veranstaltet von Union-Club.

Am **22. Juni d. J.**

Haupt- u. Schluss-Ziehung.

15,000 Mark,

6000 Mark,

3000 Mark,

2 à 2000 Mark,

3 à 1000 Mark

u. s. w. u. s. w.

Sämmtliche Gewinne 90% effectiven Werth.

Loose à 3 Mark, für 30 Mark.

(Porto und Afte 30 Pf.)

und zu haben in allen durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch

F. A. Schrader, Haupt-Nordergr. Packhofstraße 20.

Die größte Auswahl

schmiedeeiserner moderner Gartenmöbel,

Bänke für Begräbnisplätze,

schmiedeeis. Grabhügel, Militär-Bettgestelle, Bratöfen, Fussreinigungseisen

hat zu den billigsten Preisen stets fertig. Auch fertigt schnell und zu billigen Preisen

Grabgitter, Kreuze, Tafeln

nach jeder beliebigen Zeichnung an

die **Bau- und Kunstschlosserei**

von **C. Labes sen.**

Seglerstraße Nr. 107, nicht Bäckerstraße Nr. 249.

Auch sind daselbst eine Partie nicht mehr recht moderner **Gartenmöbel** unter dem Selbstkostenpreise abzugeben.